

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 27

Duisburg, den 8. Juli 1933

34. Jahrgang

Unser Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands

ist am 24. Juni 1933 in den neuen großen Verband deutscher Metallarbeiter, in die Deutsche Arbeitsfront, eingereiht worden. Das Verbandsorgan erscheint mit dieser Nummer zum letztenmal.

Weg und historische Aufgaben des Christlichen Metallarbeiterverbandes sind erfüllt.

Vorkämpfer und Pionier um Metallarbeiterrechte und Volksverbundenheit, im schärfsten Kampf mit dem Marxismus groß geworden, stand er in vorderster Front um den kulturellen und materiellen Aufstieg der Arbeiterschaft.

Wir möchten in dieser Stunde in tiefer Verbundenheit allen danken, den Jungen und den Alten, für ihre Mitarbeit und Opferbereitschaft.

Nun werden die Kollegen unentwegt in Treue und Hingabe in der Deutschen Arbeitsfront unter dem Schirmherrschaft der deutschen Arbeit, Adolf Hitler, im Verband deutscher Metallarbeiter kämpfen.

Wir reichen uns die Hände, allesamt, nicht um Abschied zu nehmen, sondern um vereint alle unsere Kräfte zum Aufbau an Volk und Vaterland erneut einzusetzen.

Heil Hitler!

Der Beauftragte: Multhaupt, M. d. R.
Georg Wieber.

Arbeiterschaft und nationalsozialistische Revolution



Derjenige, der den Sinn und Wirkung der großen Umwälzung unserer Tage, welcher glaubt, sie auf das politische und wirtschaftliche Gebiet beschränken zu können. Denn das Wesen dieser Zeit geht auf mehr als auf Ausmerzungen und Ausbesserungen kleiner Fehler und Unebenheiten. Es ist mehr als etwa der Stille oder auch manchmal laute Wunsch einer bestimmten Kategorie von Zeitgenossen, welche ihren „Nationalsozialismus“ bereits der Erfüllung nahegerückt sehen in dem Moment, wann die Konsumvereine verboten wären. Es ist auch mehr als das straffe Handhochheben von lebenswürdigen Individuen, welche als Deutsche an ihrem ausländischen Auto stolz die Salzkreuzfahne flattern lassen. Das sind jene Kräfte, welche den Nationalsozialismus in eine Angelegenheit der Konjunktur und der Spekulation auf die Sonnenseite ummünzen möchten.

Der Nationalsozialismus ist etwas wesentlich anderes. Er ist eine Revolution zum neuen Menschen hin, zu einem neuen Verhältnis zur Welt, zu einem neuen Verhältnis zu den Tiefen und Strömen des Lebens. Der Nationalsozialismus ist der Schlußstrich unter die Geistesentwicklung der letzten Jahrhunderte und die Weltanschauung des Liberalismus. Denn es soll auch hier Keim und Kern jener Kräfte an erster Stelle genannt werden, die den Marxismus als Weltanschauung und als politische Haltung geboren haben. Der Liberalismus hat die Geschichte und die Geschehnisse der letzten Jahrhunderte wesentlich bestimmt.

Es kann keine große Revolution unserer Tage geben, welche sich nicht mit dem Liberalismus auseinandersetzen muß, und

zwar geistig, kulturell, politisch und wirtschaftlich. Denn zu diesem ganzen Fragenkomplex muß eine Revolution, welche Neues erbauen will, Stellung nehmen.

Deshalb ist es falsch, lediglich von einer „nationalen Revolution“ zu reden. Das heißt nichts anderes, als diese Revolution in die Bahn einer sanften bürgerlichen Harmlosigkeit abdrängen zu wollen. Nein, es muß laut und eindringlich gesagt werden: Deutschland erlebt eine nationalsozialistische Revolution. Und das ist doch etwas ganz anderes und viel mehr als eine nationale Revolution.

Das ist das Wesentliche der nationalsozialistischen Revolution, daß sie das Nationale mit dem Sozialen und das Soziale mit dem Nationalen verbindet. Geistes- und Lebens-tiefen des Volkes werden offengelegt. Der Begriff des Nationalen aber erfährt eine neue Deutung und eine neue Sinngebung. Die wesentliche Verschiedenheit vom Begriff des Nationalen im Liberalismus fällt sofort in die Augen.

Das Nationale des Liberalismus war ein Schutzschild gegen das Soziale, es war „Eigentum“ des Besitzbürgers. Besessene liberale Skribenten versuchten, den Ausdruck „vaterlandslose Gesellen“, den eine hohe Stelle einmal in der Vorkriegszeit für die Marxisten geprägt hatte, als Sammelbegriff für alle Arbeiter herauszustellen. So wurde eine Scheidewand gezogen zwischen den „nationalen“ Besitzbürgern und der „un-nationalen“ Arbeiterschaft. Je mehr einer an Besitz hatte, um so mehr galt er als national. Wer am meisten hatte, wurde bei Hofe zugezogen, wenn auch kein Tropfen arischen Blutes — selbst mit dem Mikroskop nicht — bei ihm zu entdecken war.



Beeint in der Deutschen Arbeitsfront stehen wir für Volk, Haus und Familie

Unten aber stand die „misera plebs“, das „Pöbel“, die „Masse“, das „Stimmvieh“, dem man eine nationale Salbung absprach, und bei dessen Kämpfen um bessere Lebensverhältnisse man Militär aufmarschieren ließ.

Es wäre falsch, leugnen zu wollen, daß auch damals schon edle Geister eine solche Deutung des Begriffes „National“ schmerzlich empfanden. Aber sie blieben Ausnahmen.

So war das „Nationale“ des Liberalismus ein Neg der Sicherheit für die Eigentumsphäre des Besitzbürgers. Es war eine Oberflächenordnung, der jede Kraft der Vertiefung fehlte.

An dieser Einstellung ging das Bürgertum zugrunde. Und wenn es heute glaubt, den Nationalismus als eine Art Besitzbürger-Nationalgefühl auffassen zu können, so irrt es sehr.

Denn der nationale Gedanke dieses Neuen, das vor uns steht, ist die tiefste Verklammerung aller Volksgenossen. Was wir als Kameradschaft im Kriege und nach dem Kriege in den Wehrverbänden, in SA. und SS. so stark und stolz blühen sahen und sehen, das ist die erste Wirklichkeitsercheinung des Nationalen. Ueber Schichten, Stände und Stellung hinweg nur eins sehen wollen und mit ihm verbunden sein: Volk und Geschick des Volkes. Da ist jeder Gutgesinnte ein notwendiges Glied im Ganzen. Das Volk in seiner Gesamtheit wird der Träger des Nationalen, und es erlebt sich selbst vor allem ändern. So sucht es nach den letzten Bindungen für die Gestaltung seines Geschickes und sieht sie klar und offen vor sich liegen in Blut und Boden. Das Rationelle, das Kur-Verstandesmäßige, dieses Fundament des Liberalismus, wird aus den Angeln gehoben zugunsten des Erlebens und der tausend verbindenden Ströme, die im Volke wirken.

So mußte der Gedanke des Nationalen etwas ganz anderes werden, als es im Liberalismus der Fall gewesen war. Volk will immer zur Einheit, zum Sich-Nahe-Fühlen. Der Liberalismus hatte um der Sicherheit seines Besitzes halber das Nationale als sein Reservatrecht angesehen und die nichtbesitzenden Schichten vom Anteil am Nationalen auszuschließen versucht. Dadurch war eine Kluft aufgerissen im Volk, welche sich bei weiten Teilen der Arbeiterschaft ausweitete zu Internationalismus, Klassenkampf und zum Kampf gegen das Privateigentum.

Wer diese Kluft schließen wollte, mußte dem nationalen Gedanken einen neuen Sinn geben. Das konnte aber nur

geschehen in stärkster Herausstellung des Sozialen. Und deshalb ist diese Revolution eine national-sozialistische. Und nicht umsonst wird auf das Zweite ein so entscheidender Wert gelegt.

Denn der Inhalt dieses Sozialistischen ist: die gegen einander gelagerten Interessen der Volksgruppen und Volksschichten in zu einander gelagerte Interessen verwandeln. Das heißt weiter: der Staat ordnet sich allen Interessenkämpfen über. Sein Recht, sein Leben, sein Wollen steht über allem Einzel- oder Gruppeninteresse. Ihm hat sich alles unterzuordnen und sich in ihn einzubauen. Eine Durchschneidung der Staats- und Volksinteressen durch die Interessen einer Gruppe wird unmöglich gemacht. Das und nichts anderes heißt das Wort: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Deshalb liegen auch diejenigen schiefe, welche glauben, man brauche nur oft dieses Wort auszusprechen und könne im übrigen frisch und froh sich sein Sonderbüppchen kochen.

Der totale national-sozialistische Staat ordnet in sich alle Gruppen, alle Kräfte, alles Wollen, alle Institutionen und Organisationen hinein.

Deshalb greift der totale Staat auch in die Gebiete der sog. unantastbaren Privatsphäre, welche der Liberalismus um sich gelegt hatte. Der neue Staat stößt vor in das Gebiet der Privatmeinung, der Wirtschaft und der Wissenschaft, und zwingt sie, Stellung zu nehmen zum Neuen und sich unterzuordnen unter die Aufgaben des Staates. Vor allem mit der Durchbrechung der Privatsphäre der Wirtschaft, in welche der Staat nach liberalistischer Ansicht nicht hineinkommen dürfe, wird der deutsche Gedanke der Verpflichtung des Eigentums als Dienst am Volksganzen klar herausgestellt. Die Wirtschaft ist damit keine Angelegenheit einiger weniger, sondern eine Angelegenheit des Volkes und des Staates geworden. Damit ist ein Sehnen der Arbeiterschaft erfüllt, welche als Teil des Volkes an und mit der Wirtschaft schaffen will.

Die deutsche christliche Arbeiterschaft sieht im Wollen des Nationalsozialismus, in seinem Kampf gegen die zeretzenden Kräfte des Liberalismus und Marxismus, im Ringen um die berufsständische Ordnung den Weg zur inneren und äußeren Freiheit des deutschen Menschen und des deutschen Vaterlandes. Und darum steht sie aufbaufreudig hinter dem Führer des Volkes.

Georg Wieber.

Die Ketten des Versailler Diktats

Es wäre grundfalsch, wollte man nur in den Reparationen die hauptsächlichste Belastung des deutschen Volkes erblicken. Sie sind zweifellos an sich eine riesige Last, aber sie sind doch nur ein Teil jener Lasten, welche dem deutschen Volk durch das Diktat von Versailles aufgebürdet wurden. Die Deutschen sollten sich allmählich abgewöhnen, vom „Versailler Friedensvertrag“ zu reden. Ein Vertrag war es nicht, friedensfördernd noch viel weniger, sondern es war ein Diktat in einer Art und Form, mit welcher bis 1919 Kolonialstaaten höchstens mit ihrer farbigen Bevölkerung zu verkehren pflegten.

Der Angelpunkt unserer Not liegt nur zu einem Teil im Youngplan, der größte Teil liegt im Diktat von Versailles.

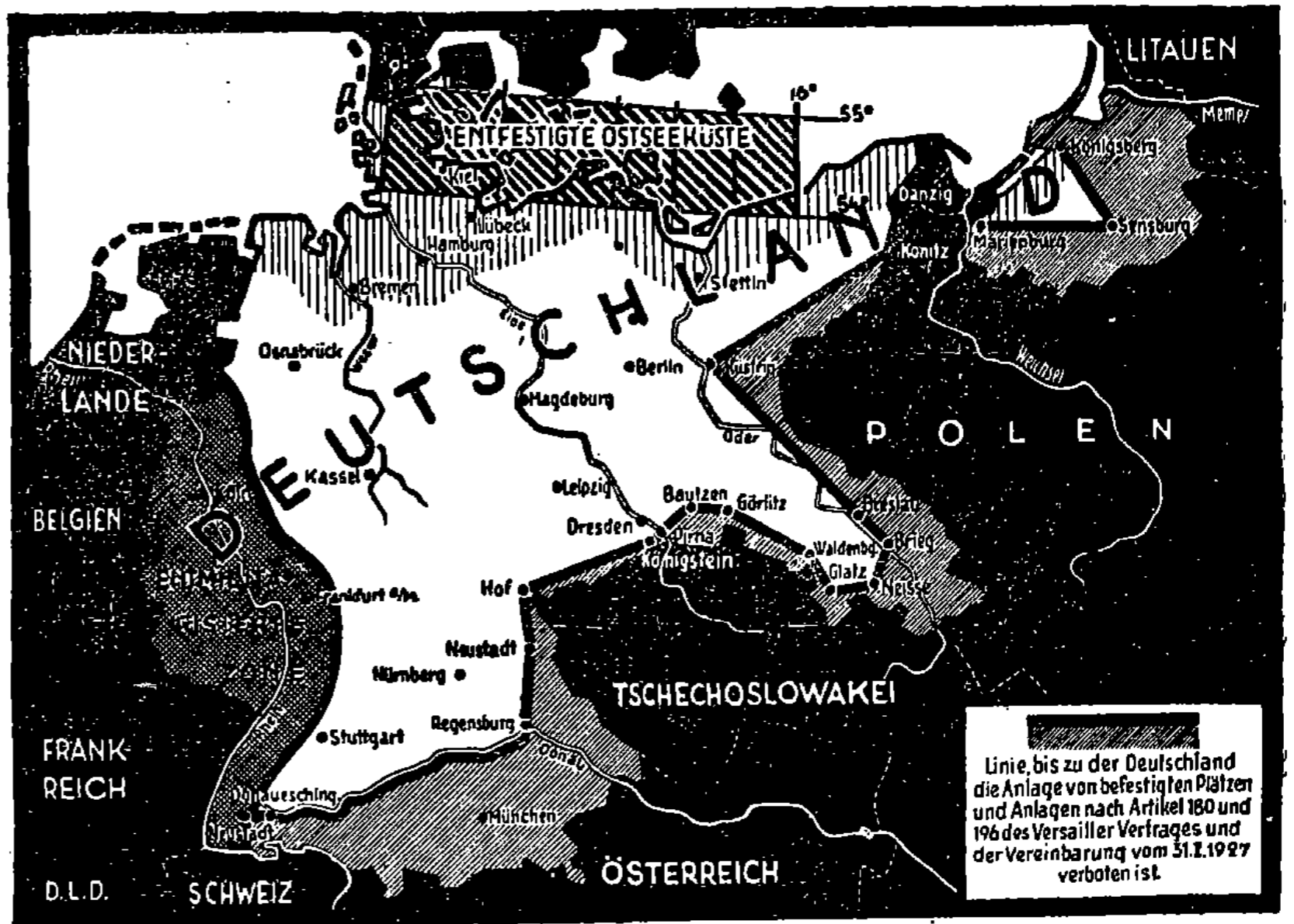
Wir sind uns bewusst, daß das deutsche Volk nicht im Sandumdrehen sich von den Ketten von Versailles befreien kann. Aber wir sehen die Pflicht und die Verantwortung, gegen das Schanddiktat von Versailles dauernd zu kämpfen, dauernd und dauernd auf die Knebelung durch Versailles hinzuweisen und den Gedanken im deutschen Volke und der deutschen Arbeiterschaft stets wach zu halten, daß das Versailler Diktat baldigst verschwinden muß.

Versailles wollte Deutschland aus den Reihen der Großmächte streichen. Versailles hat die deutsche Souveränität derart eingeschränkt, daß wir (ein 66-Millionen-Volk, ein Volk, das mit an der Spitze der Kultur marschiert), machtpolitisch gesehen, nicht viel mehr bedeuten als Portugal, Kuba, Bulgarien oder Ungarn. Daß wir heute im Mittelpunkt der Weltgeschichte stehen, war deshalb möglich, weil unser wirtschaftlicher Niedergang alle Staaten in Mitleidenschaft zog, so sehr, daß andere Staaten durch unsere Leiden beeinflusst wurden und nun auf Rettung (um ihrer selbst willen) sann.

Wir wollen hier nicht davon reden, was das Diktat von Versailles dem deutschen Volke nahm: Elsaß, Lothringen, Eupen-Malmedy, Kreis Nordschleswig, Teile Oberschlesiens, die Provinz Posen und die Hälfte von Westpreußen. Daneben bis 1935 das Saargebiet. Wir wollen auch hier nicht den Verlust der Kolonien erwähnen, der Handelsflotte, eines riesigen Verkehrsparks usw.

Sondern wir wollen hier die dauernden wichtigen Hoheitsbeschränkungen aufzeigen, welche uns durch Versailles aufgeknetet wurden. Die Zahl dieser Hoheitsbeschränkungen ist sehr groß und der Fortfall der Hoheitsrechte sehr weitgreifend. Außerdem herrscht leider eine derartige Unkenntnis im deutschen Volke darüber, daß es notwendig erscheint, nicht nur in der politischen Presse, sondern auch in der Gewerkschaftspresse dauernd die Schwere des Versailler Diktats aufzuzeigen. Einige der bemerkenswertesten Hoheitsbeschränkungen sind:

I. Die Entmilitarisierung und Entfestigung des linken Rheinuferes und eines 50 Kilometer breiten Streifens auf dem rechten Rheinufer. Artikel 42-44, 180 des Versailler Diktates ver-



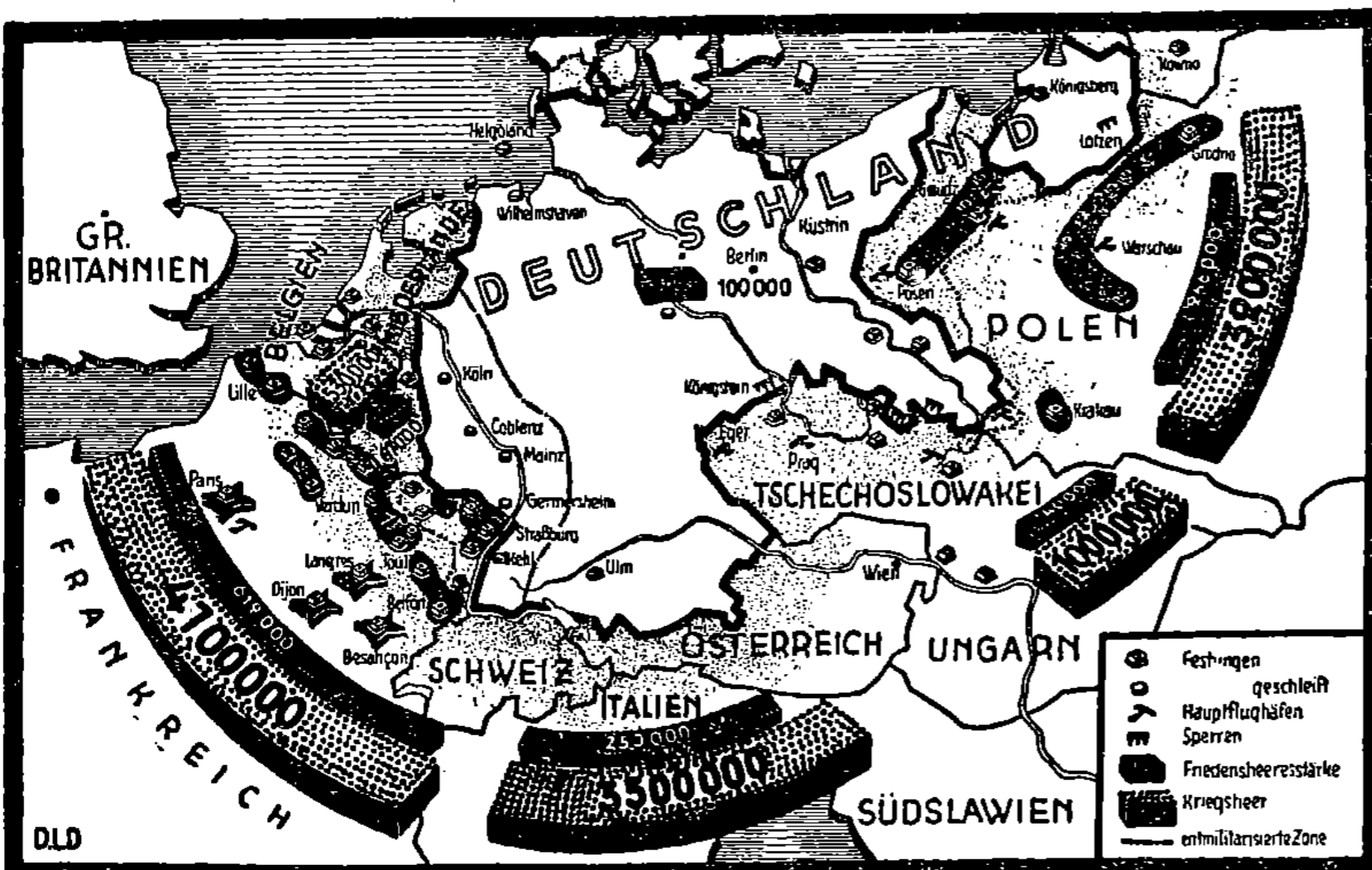
Die entmilitarisierten Zonen Deutschlands

langen nicht nur die Zerstörung der in diesem Gebiet gelegenen Befestigungen, sondern verbieten auch die Anlage von neuen Befestigungen und jedes Sammeln und Unterhalten von Streitkräften auf diesem Saum. Verstöße dagegen gelten als „Versuche der Störung des Weltfriedens“. Nach dem Locarnovertrag von 1925 ist bei einem Verstoß dagegen ein Angriffskrieg der Westmächte berechtigt.

II. Ausbau des Bahn- und Straßennetzes im entmilitarisierten Rheinland ist verboten. Deutschland mußte mehrere Eisenbahnlinien und 14 Laderrampen zerstören, ferner verzichten auf den Ausbau der Strecke Düren-Köln sowie Ehrang-Koblenz und auf eine Vermehrung der über den Rhein führenden Bahngleise.

III. Artikel 155 fordert die Entfestigung der Insel Helgoland und der Düne sowie die Zerstörung aller militärischen Anlagen und Häfen der Insel.

IV. Die Entfestigung der westlichen Ostseeküste verlangt Artikel 195. Das absolute Befestigungsverbot für das westpreußische Gebiet erzwingt der Artikel 97, und endlich bringt Artikel 196 ein Befestigungsverbot für das gesamte 50 Kilometer breite deutsche Küstengebiet. In dieser Zone dürfen die Befestigungen nur im alten Zustand bleiben. Neue, der modernen Technik angepasste Befestigungen dürfen nicht angelegt werden.



Waffen starrten um Deutschland

V. Artikel 180 legt ein beschränktes Befestigungsverbot für den süd- und ostdeutschen Grenzraum fest: „Das System der befestigten Werke an der Süd- und Ostgrenze Deutschlands verbleibt im gegenwärtigen Zustand.“ Das heißt: Den Polen und Tschechen steht Deutschland jeden Tag zum Einfall offen.

VI. Keine Freiheit des militärischen Handels besteht selbst in dem noch verbleibenden Raum. In Artikel 159–202 sind noch sehr große Beschränkungen der deutschen Militärhoheit uns auferlegt: Verbot der allgemeinen Wehrpflicht, Heeresbeschränkung auf 100 000 Mann, Verbot aller schweren Artillerie, Tanks, Flugzeuge, Unterseeboote, Aufhebung aller Kriegsschulen, ja sogar das Entsenden der Militär- und Marinekommissionen in fremde Länder ist verboten. Die Marine ist bis auf ein paar Schiffe eingeschränkt.

VII. Unsere deutschen Flüsse sind internationalisiert. Der Rhein steht unter der Herrschaft der nach französischen Wünschen geleiteten Rheinschiffahrtskommission. Artikel 331 hat Elbe, Oder (einschließlich Warthe und Nehe), Memel und die Donau ab Ulm internationalisiert und die Stromhoheit Kommissionen übertragen, in denen die Deutschen in der Minderheit sind.

VIII. Die Anerkennung der österreichischen Unabhängigkeit behandelt Artikel 80. Ohne den Willen des Völkerbundes darf Oesterreich nicht zum Deutschen Reich kommen.

IX. Die völkerrechtliche Vertragsfreiheit Deutschlands ist sehr eingeschränkt. Deutschland mußte sich verpflichten, allen von den Westmächten mit anderen Völkern abzuschließenden Verträgen zuzustimmen oder auf Aufforderung beizutreten, ohne das geringste Recht an der Mitgestaltung dieser Verträge zu haben. Was das heißt, braucht nicht noch näher gesagt zu werden.

X. Die Beschränkung der Eisenbahnhoheit geht im Zusammenhang mit Versailles aus dem Youngplan

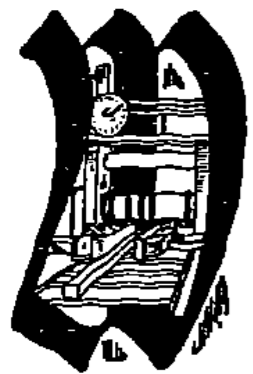
hervor. Die Deutsche Reichsbahn muß ein privates, in finanzieller, wirtschaftlicher und personeller Angelegenheit vom Reiche unabhängiges Unternehmen bleiben.

XI. Die Steuer- und Zollhoheit bleibt eingeschränkt. Die Zölle und Verbrauchsabgaben auf Bier, Branntwein, Tabak und Zucker bleiben verpfändet. Die Kontrolle darüber hat die Bank für internationalen Zahlungsausgleich.

XII. Die Währungs- und Bankhoheit des Reiches ist sehr beschnitten. Das Reich ist verpflichtet, für die Zwecke des Youngplanes die Reichsmark in Gold oder Devisen einzulösen und die Reichsmark eine Münzparität von $\frac{1}{2700}$ Kilogramm Feingold behalten zu lassen. Die Reichsbank ist vom Reich unabhängig gemacht. Das Recht der Notenausgabe hat nicht das Reich, sondern die vom Reich unabhängige Reichsbank. Nur mit Zustimmung des Verwaltungsrats der Bank für internationalen Zahlungsausgleich darf das Reichsbankgesetz geändert werden.

Das ist eine Auslese aus der großen Zahl der drückendsten Bedingungen, die uns durch das Versailler Diktat aufgezungen wurden. Daß darunter auch die Arbeiterschaft samt der Wirtschaft leidet, bedarf gar keiner weiteren Ausführungen. Wichtigste Rechtshoheiten hat man uns auf Jahrzehnte nehmen wollen. Was uns geblieben ist und was die Voraussetzung bildet zu unserem späteren politischen Aufstieg, steht noch fest da: ein Reich mit innerer Geschlossenheit, mit bedeutender Kultur, mit starker Wirtschaftskraft und großem Lebenswillen. Aber das alles enthebt uns nicht der Pflicht, dauernd die Welt hinzuweisen auf die Drangsale und Bedrückungen durch Versailles, die selbst bei einem afrikanischen Volk als drückend angesehen werden müßten, um wieviel mehr bei einem so hochkultivierten Volk wie dem deutschen. Wir kämpfen dauernd um ein Deutschland der äußeren und inneren Freiheit. Hinter dem Führer der Nation marschiert geschlossen die deutsche Arbeiterschaft. G. W.

Der neue Staat und seine Jugend



Wenn ein Staat seine Jugend nicht als seine Zukunft anerkennt, wenn ein Staat das Verhältnis zu seiner Jugend als eine Angelegenheit nebensächlicher Natur ansieht, ja wenn ein Staat sogar, wie das vergangene System, seiner Jugend jedes Recht auf eine Zukunft, auf Arbeit und Brot nimmt, dann versagt diese Jugend dem Staat restlos jede Mitarbeit. So war es eines der markantesten Kennzeichen der vergangenen 14 Jahre, daß die deutsche Jugend sich in ihrer überwiegenden Mehrheit instinktiv gegen den Staat stellte. Im Gegensatz dazu ist es eines der markantesten Kennzeichen des neuen Staates, daß die Jugend sich nicht nur zu ihm bekennt, sondern restlos im Dienste für diesen Staat bewußt die Aufgabe ihres Daseins sieht und mit fanatischem Idealismus aufbaut, was ihr das Schicksal zerschlagen hat. Nur ein Staat, der eine Zukunft hat, hat auch die Jugend. Ein Staat wird sich nur dann organisch weiter entwickeln, wenn in der kommenden Generation, die den Staat nun einmal übernehmen muß, derselbe Geist lebt, der von dem Schöpfer dieses Staates als sein Fundament gelegt wurde.

Daß in diesem Geiste die Brücke zwischen Staat und Jugend bereits geschaffen ist, dafür war der Hitler-Jugend-Tag von Hannover ein lebendiges Beispiel. Auch die Bestellung eines Reichsjugendführers, des Pg. Baldur von Schirach, ist lebendiger Ausdruck dafür, daß der nationalsozialistische Staat die Frage des Verhältnisses zwischen Jugend und Staat, nicht mehr, wie das vergangene System, als eine Angelegenheit nebensächlicher Natur ansieht, sondern eine enge Verbundenheit zwischen dem nationalsozialistischen Staat und der deutschen Jugend vor der ganzen Nation bekennt.

Durch dieses neue, gute Verhältnis zwischen Jugend und Staat erwachsen für die Jugend aber auch neue, große

Pflichten dem Staat gegenüber. Als wertvollstes Glied des Volkes muß die Jugend an allererster Stelle wissen, daß sie mit dem Volke blutsverbunden und somit auch allerengstens verbunden ist mit dem deutschen Boden. Aus dieser Erkenntnis heraus muß und wird sich dann ein starker Drang, ein großer Wille zur Volksgemeinschaft ergeben. Wenn der Sohn des Akademikers erkennt, daß auch der Sohn des Straßensegers von einer deutschen Mutter an einem deutschen Herd erzogen ist, daß genau wie bei ihm, bei Tag und bei Nacht, auch am Krankenbett des Straßensegersohnes eine liebende und besorgte Mutter gegessen hat; wenn der Sohn des armen Volksgenossen erkennt, daß er mit dem Sohn des reichen Volksgenossen gleichen nordischen Blutes ist, daß er genau wie der Sohn des reichen Volksgenossen mit dem deutschen Boden, mit der heimatischen Scholle verwachsen ist, dann ist dem neuen Staat der größte Dienst erwiesen, dann ist das Fundament zur wahren Volksgemeinschaft in der deutschen Jugend gelegt. Damit ist aber auch die Gewähr gegeben, daß Deutschland unser Vaterland, das Land der Deutschen bleibt; daß unsere Idee, die Weltanschauung des Nationalsozialismus, ungezählte Generationen überleben wird.

Genau wie in der Familie zum Vater, so hat die Jugend im Staate zum Führer zu sehen. Dann ist die Jugend vorbehaltlos gewillt, mutig, beharrlich und treu zu folgen, selbst wenn es sein muß, bis in den Tod, wenn dadurch Deutschland und unser Volk vor inneren und äußeren Feinden geschützt wird. Unser Führer, der Reichskanzler Adolf Hitler, hat einmal das große Wort geprägt: „Ich bin ein Sohn des deutschen Volkes und will es bleiben, solange ich lebe.“ Für die gesamte deutsche Jugend erwächst hieraus die Pflicht, vorbehaltlos zu erkennen, daß der Führer des Volkes, Adolf Hitler, unser Führer, daß sein Leben unser Leben, daß sein Schicksal unser Schicksal, das Schicksal der deutschen Jugend ist.

Ausgehend von der Erkenntnis, der Verbundenheit des Volkes mit dem Führer und der Verbundenheit des Führers mit der deutschen Heimat, ist die deutsche Jugend gewillt, alles, aber auch das Letzte für den Führer und sein Volk hinzugeben, sich sogar willig auf den Opferaltar des Vaterlandes zu legen. Was nützt es, wenn einer lebt und das ganze Volk geht zugrunde. Deutschland muß leben, selbst wenn der einzelne dafür sterben muß. Das eigene Leben gilt nichts, das Leben der gesamten Nation alles. Diese ideale Lebensanschauung gipfelt dann in dem Lebensgrundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ Trägt die deutsche Jugend erst einmal den wahren

Gedanken der Volksgemeinschaft, das Führerprinzip und den Gedanken in allen Lebenslagen, den Gemeinnutz vor den Eigennutz zu stellen, dann braucht es uns um unsere Zukunft nicht mehr zu bangen. Dann wird in Wirklichkeit an diesem Wesen bald wieder die Welt genesen.

Dornig und hart ist der Weg, der zu bahnen ist, um dem deutschen Volke die Freiheit wiederzugeben. Unendlich die Last und die Sorge, die die uns von Gott gegebenen Führer drückt. Diese Tatsache verpflichtet uns, aber besonders die deutsche Jugend, mitzukämpfen und mitzuarbeiten, bis aus diesem Trümmersfeld das gigantische Denkmal der deutschen Freiheit ersteht.
W. Dreikhausen.

Gequälte Nation - Tage vom Ruhrkampf 1923

Gedämpfte und kalte Hochöfen



Die Kohlennot, vor allem die Koksnot, macht sich 1923 infolge der ausgebliebenen Lieferungen in Frankreich sehr bemerkbar. Nun streiken auch noch die Saar-Bergarbeiter. In der ersten Zeit machte man an die aus dem Saargebiet kommenden Kohlenzüge große Ausschristen, so als kämen sie von der Ruhr. Nun ist es aus mit dem Schwindel, Saarkohle für Ruhrkohle auszugeben. Die Ratlosigkeit wird immer größer. Die Rufe aus Frankreich, gegen die Deutschen verstärkt Gewalt anzuwenden, mehren sich. Die Gewalt ist auch auf der Eisenbahn die letzte Zuflucht der Einbrucharmee.

Die Geißel der Ausweisung soll nun ohne Schonung gebraucht werden. Es verlautet, daß sämtliche dienstunwilligen Eisenbahner des Direktionsbezirks Mainz ausgewiesen werden sollen. Auf den Bahnhöfen sind Bekanntmachungen zu lesen, die eine Ausweisung derjenigen Eisenbahner androhen, die sich nicht bereit erklären, unter französischem Befehl auf bestimmten Strecken, die vollständig militarisiert werden sollen, Dienst zu tun.

Noch ist es schwer zu glauben, daß die französische Machtpolitik viele tausend Eisenbahner aus ihrem Heim vertreibt. Aber sind nicht schon viele hundert pflichttreue Menschen ausgewiesen worden? Besteht nach dem bisher Erlebten nicht Veranlassung genug, Frankreich und seinen Trabanten alles zuzutrauen?

Die ersten Vorbereitungen zur Unterbringung größerer Scharen Ausgewiesener im unbefestigten Deutschland werden getroffen. Und das ist gut so.

Die ersten massenhaften Ausweisungsbefehle für Eisenbahner werden erteilt. Innerhalb 24 Stunden müssen die Wohnungen geräumt werden. Da es meistens an einer Transportgelegenheit für das Mobiliar fehlt, wird es schnellstens bei Verwandten oder Bekannten — jeder ist jetzt ein Bekannter der Eisenbahner — untergestellt. Freilich, meistens ist nur im Keller Platz.

Nun geht die Besatzung sogar dazu über und übernimmt selbst die „Sorge“ für den Verbleib der Möbel. Am 17. Februar müssen in Oberhausen 13 Familien ihre Wohnungen verlassen, 5 davon werden gezwungen, ihre Möbel zurückzulassen. Diese Wohnungen müssen teilweise innerhalb einer halben Stunde geräumt werden. In Düsseldorf-Rath sind eine Anzahl Eisenbahner ebenfalls vor die Entscheidung gestellt worden, innerhalb 24 Stunden ihre Wohnungen zu verlassen oder für die Regie zu arbeiten.

Lähmendes Entsetzen, grenzenloser Grimm liegt über dem Rhein- und Ruhrland. Als die Eisenbahnerfamilien duzendweise im unbefestigten Deutschland ankommen und ihre ganze Habe nur in dem besteht, was sie im Rucksack, im Pappkarton oder im kleinen Koffer haben, da wird der ganze Jammer des Ruhrkampfes offenbar.

Der Abwehrausschuß sämtlicher Gewerkschaften erläßt einen Aufruf an die Eisenbahner, in dem es heißt: „Der Franzose will jetzt den einzelnen an seiner empfindlichsten Stelle treffen, er will ihm das Heim rauben. Das Opfer, das das Vaterland von euch fordert, ist groß, aber es muß gebracht werden. Eisenbahner! Ihr wißt, daß Verwaltung, Regierung und Volk hinter euch stehen und euch und den eurigen helfen. Ihr werdet voll entschädigt werden. Der einzelne Eisenbahner steht jetzt in der Front. Tut eure Pflicht als Deutsche!“

Gespannt schauen und hören Augen und Ohren der Besatzungsbehörden, ob es den Gewerkschaften auch jetzt noch gelingt, die Eisenbahner zu halten.

Es gelingt ihnen! „Und wenn die Welt voller Teufel wär“, schreibt das Organ der christlich-nationalen Eisenbahner-Gewerkschaft, „höher als alle brutale Gewalt steht der Geist.“



Bedrohung eines alten friedlichen Mannes durch einen französischen Soldaten

Wie glänzend dieser Geist ist, geht aus folgendem hervor: Die Franzosen fangen damit an, die Verhaftung von einflußreichen oder angesehenen Beamten und Volksführern zur Erpressung von hohen Geldbeträgen auszunutzen. Gegen Stellung einer hohen „Kautions“ können sie ihre Freiheit wiedergewinnen. Die Arbeitsgemeinschaft bei der Reichsbahn beschließt, daß die Eisenbahnverwaltung in jedem Fall die Zahlung einer Kautions abzulehnen hat. Ferner wird der Beschluß gefaßt, die Eisenbahner, die von der Besatzungsbehörde zur Zahlung einer hohen Geldstrafe verurteilt werden, anzuregen, die Geldstrafen nicht zu entrichten, „sondern sich im Interesse der deutschen Sache einsperren zu lassen“.

Die Besatzungsbehörde antwortet mit weiterem Druck. Die von den Franzosen mißbrauchte Rheinlandkommission erläßt eine Verordnung, die ganz drakonische Strafmaßnahmen

ankündigt. Sie hat offensichtlich den Zweck, angesichts der eigenen Hilflosigkeit die Eisenbahner zu zwingen, unter dem französischen Regime Dienst zu tun. Die Verordnung ist so dehnbar, daß jeder Eisenbahner aufs schwerste durch sie bedroht ist. Jeder, der durch „eine Handlung oder das freiwillige Unterlassen einer Handlung einen Eisenbahnzug in Gefahr bringt“ oder vorsätzlich Schaden anrichtet, wird, wenn diese Handlungen oder Unterlassungen „einen tödlichen Unfall verursacht haben oder geeignet sind, einen solchen zu verursachen, mit dem Tode bestraft“. In der Verordnung werden für andere Vergehen oder Dienstverweigerungen Zuchthausstrafen bis auf Lebenszeit angedroht. „Jeder Maschinist oder Bremser, der seinen Posten während der Fahrt des Zuges verläßt, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft.“

Die Schienenstränge der Eisenbahn, die Telegraphen- und Telefonleitungen werden in Abschnitte eingeteilt. Für jeden Abschnitt werden deutsche Beamte verantwortlich gemacht. Ebenso wird die Stadtgemeinde haftbar gemacht, auf deren Gebiet sich ein Sabotageakt ereignet. Doch auch diese Drohungen haben keine Wirkung. Der Widerstand bleibt elastisch: Vorstoß, taktischer Rückzug, erneuter Vorstoß. Es wechseln Arbeitsausnahmen und Arbeitsniederlegungen. So machen auch jetzt die Eisenbahner der Besatzung viel Kummer.

Die Postbeamten machen ihnen ebenfalls keine Freude. In einem einzigen Tage meldet die Zeitung:

„In Herbede und Sattingen wurden Postbeamte verhaftet. In Witten ist die Beamtenschaft der Post wegen Befehung des Amtes in den Streik getreten.“

Postdirektor Schön und der Telegraphenassistent Volkmann, beide aus Sattingen, sind heute abend 8 Uhr von den Franzosen verhaftet worden.

Der Oberpostmeister Sessentrup aus Homberg ist heute vormittag verhaftet worden, weil er sich weigerte, die Abonnementsnamen einer bestimmten politischen Tageszeitung mitzuteilen.

Der Oberpostdirektor Schrig vom Telegraphenamte Düsseldorf wurde verhaftet, desgleichen der Telegraphendirektor Neuroth vom Telegraphenbauamt.“

Diese Meldungen eines Tages sind noch unvollständig.

* * *

Doch Frankreich hat seine Kohlennot damit nicht behoben. Ein Organ der französischen Großmetallindustrie, die Zeitung „L'Usine“ schrieb am 13. Januar, zwei Tage nach dem Ruhr- einbruch: „Wir sind dem deutschen Volk vollständig tributpflichtig. Und der Gang unserer Metallindustrie ist streng

Kollegen!

Wie ihr jahrzehntelang in hingebender Tätigkeit im Christlichen Metallarbeiterverband standet,

so kämpft und schafft auch weiter im neuen großen Metallarbeiterverband, in der Deutschen Arbeitsfront.

von den Kokslieferungen von der Ruhr abhängig.“ Damit sollte Verständnis für die Ruhraktion geweckt werden. Unfreiwillig wurden damit aber auch die tiefsten Gründe der Ruhraktion freigelegt.

Einige Wochen nach der Aktion ist die französische Industrie in Not. Die erwarteten billigen Koks- und Kohlenmengen, für deren Unterbringung schon größte Vorkehrungen getroffen sind, bleiben vollständig aus. Die Preise für Koks sind seit dem 20. Januar in 4 Wochen von 290 auf 330 Franken pro Tonne gestiegen. Im lothringischen Becken sowie im Meurthe- und Moselrevier schränken die Hüttenwerke ihre Tätigkeit stark ein. Im Großherzogtum Luxemburg ist der größte Teil der Hochofen gelöscht. Die Zeitschrift „L'Exportateur belge“ zieht am 25. Februar folgende Bilanz:

„In Belgien: Die Hochofen von Monceau St. Giasce und von Thy le Château werden feiern infolge Mangels an Koks. Die anderen Hochofen arbeiten mit einem 70—75% geringeren Tempo, aus dem gleichen Grunde.“

In Frankreich: Frankreich erhielt monatlich 450 000 t Ruhrkoks. Jeder französische Hochofen verbraucht 7000 t Koks im Monat. 50—60 Hochofen müssen feiern in Frankreich.“

Kalt oder gedämpft stehen die Hochofen. Besiegte Riesen. Die fremden Kohlen-, Eisen- und Stahlbarone schäumen vor Zorn. Und Poincaré, ihr Anwalt, tanzt nach ihrer Pfeife. An Einsicht ist nicht zu denken. Die Herren der Großindustrie verstehen Kohle zu analysieren, aber Menschen kennen sie nicht. Das Studium von der Psyche der Menschen erscheint ihnen nicht rentabel genug.

Die Gewalt ist ihnen nicht weniger nahe als den Militärs, die im Ruhrrevier um die Kohlen jetzt einen regelrechten Kleinkrieg führen, nachdem der Großangriff mit Verlusten abgeschlagen wurde.

W. Wiedfeld.



LINDLOSE STRASSEN

Der Roman eines Arbeitslosen

Georg Schäfer

10

Seine Wohnung lag in einem hohen, düsteren Hause in einer Gegend, die übel berüchtigt war. Ueber eine knarrende, ausgetretene Treppe stiegen wir hinauf. Die lähmende Gedrücktheit städtischer Mietkasernen war mir vertraut genug, die drückende Atmosphäre der üblen Gerüche, gemischt aus den Düften schlechter Speisen, muffiger Wäsche und ungenügender Lüftung. Durch die dünnen Wände drang das aufgeregte Keifen hoher Frauenstimmen. Der alte Mann, der mich führte, hielt die Augen geschlossen. Er tastete sich an dem brüchigen Geländer hinauf, um nicht den bröckelnden Kalk der Wände, die kläglichen Überreste der Bemalung und die verschmierten Türen zu sehen. So belog er sich jedesmal, wenn er hinaufging, sagte er mir.

Wir stiegen bis zum Boden. Hier war hinter Lattenverschlagen eine graue, unansehnliche Tür, die in ein schmales Zimmer führte.

„Zu verschließen brauche ich meine Tür nicht“, meinte er, als er sie öffnete. „Mir kann man nichts mehr stehlen. Soweit bin ich ein glücklicher Mensch.“ Das kleine Zimmer sah erbarmungswürdig aus. Zimmer? Es war ein Verschlag, eng unter Dach gepreßt. Die kalten Wände waren mit Zeitungspapier verklebt. Eine alte Bettstelle, die

Rissen ohne Bezüge, ein wackeliger Tisch, zwei Stühle, ein eiserner Ofen, das war alles, was darin stand. Unter dem Bett war eine Pappschachtel. Darin bewahrte er sein ganzes Eigentum auf: Messer, Gabel, eine Dose mit Schmalz, Margarine, Mehl, Kartoffeln, Brot und ein Säckchen mit Kohlen, dabei noch einige Beutelchen und Teller und Blechtassen.

Aus einem Papier kramte er eine Tasse hervor.

„Sehen Sie sich die Tasse genau an“, sagte er mit einem hellen Glitzern in den Augen, „es ist mein letzter Besitz, eine echte chinesische Tasse. Eigentlich müßte ich Ihnen wie ein morgenländischer Hausherr erst ein Märchen erzählen von der zarten Prinzessin mit der Pfirsichblüte im schwarzen Haar, die ein böser Onkel in das einsame Jagdschloß verbannt hat, die süße Prinzessin mit dem silberklingenden Namen Li, die dem armen Gelehrten Ma zugelächelt hat. Sie sitzt ganz allein und malt zierliche Buchstaben eines Gedichtes von Li-tai-pe auf das Blatt.“

„Alle Wolken gingen
Ueber See.
Und die Vögel schwingen
wie Gelächter über fernem Land.
Nur King-
Ting,
Der spitze Berg,
Und der Zwerg
Li-tai-pe
Sind beständig, stehen, ragen unverwandt.“

Ja, wer ist beständig? Das Wasser des Lebens, das uns ewige Schöne und ewiges Leben gibt, ist nur im Märchen. Aber ein klein wenig Beständigkeit ist im Menschengeste. Da hat der alte Li-tai-pe recht. Aber ich wollte Ihnen keine Märchen erzählen.“

Die Lage im Maschinenbau und Kleineisen

Bericht der Berufsgenossenschaft



Entsprechend dem weiteren allgemeinen Rückgang des deutschen Wirtschaftslebens im Jahre 1932 ist auch der in unserer Berufsgenossenschaft vereinigten Industrie eine weitere starke Schrumpfung ihrer Beschäftigung gegenüber dem Jahre 1931 nicht erspart geblieben — —; so leitet die Verwaltung der Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft ihren Verwaltungsbericht für das Jahr 1932 ein. Nach diesem Bericht ist die Zahl der Betriebe erfreulicherweise nicht mehr weiter abgesunken, sondern ist im Gegenteil eine leichte Steigerung zu verzeichnen. Versichert waren

Ende 1929:	12 220 Betriebe mit	314 201 Versicherten
" 1930:	12 490	289 984
" 1931:	11 802	218 066
" 1932:	11 943	165 511

Die Zahl der versicherten Dollarbeter ist weiterhin noch erheblich abgesunken.

Die in der zweiten Hälfte des Jahres 1932 eingetretene leichte Belebung blieb auf die Maschinenindustrie von geringer Auswirkung. In welchem Maße gerade die Maschinenindustrie unter der Wirtschaftskrise gelitten hat, geht aus der nachstehenden Übersicht über die gezahlten Lohnsummen hervor. Die gezahlte Lohnsumme ohne Gehälter betrug:

1929:	764 993 284 RM
1930:	628 116 133
1931:	436 014 731
1932:	275 278 225

Der Rückgang beträgt gegenüber dem Jahre 1929

in der Zahl der Betriebe	2,3 %
in der Zahl der Versicherten	47,3 %
in der Lohnsumme	64,0 %

Entsprechend dieser Entwicklung der wirtschaftlichen Lage wird auch die Lage der Genossenschaft immer schwieriger. Wohl wird auch die Zahl der Unfälle überhaupt wie auch der erstmals entschädigten Unfälle der verminderten Zahl der versicherten Personen entsprechend sinken. Die Rentenlasten aus den vorhergehenden besseren Jahren bleiben bestehen. Sie müssen gedeckt werden aus dem durch Belegschaftsverminderung und Lohnsenkung verminderten Beitragsaufkommen.

Die Zahl der gemeldeten Unfälle betrug in den Jahren:

Jahr	gemeld. Unfälle	auf 1000 Versicherte	erstmalig entsch. Unfälle	auf 1000 Versicherte
1928	44 879	137	2 632	8
1929	43 386	138	2 720	9
1930	32 036	110	2 275	8
1931	19 435	89	1 594	7
1932	14 083	85	848	5

Untermwegs hatte ich etwas Tee, Zucker und Zwieback eingekauft, Festlichkeit für arme Leute. Während er das Feuer anzündete und den Wasserkessel aufsetzte, plauderte er munter weiter. Als das Wasser kochte und die Wärme angenehm durch den Raum floß, deckte er den Tisch. Mit der gleichen Liebenswürdigkeit mochte er sonst seine Gäste in seinem schönen Heim bewirtet haben. Ihn schien die häßliche Umgebung wenig anzusehen.

„Sie sind mein Gast, und darum bekommen Sie auch mein Glanzstück, die Chinesentasse. Ich will nicht wie ein Proh damit renommieren. Aber es geht einem wie bei einem Lieblingskind, man muß immer davon sprechen und die Vorzüge rühmen.“

Für sich selber nahm er eine zerbeulte Blechtasse. Er nahm mir gegenüber Platz, schenkte ein und reichte mir einen trockenen Zwieback.

„Jetzt müssen Sie erst einmal feststellen, ob ich meine alte Kunst noch verstehe, eine gute Tasse Tee anzurichten. Ich war deswegen in früheren Zeiten bekannter als wegen meiner Schriften, die doch kein Mensch las.“

Mir war feierlich zumute im Haushalt dieses alten Mannes, den das Schicksal niedergeschlagen hatte und der sich trotzdem nicht ergab. Er unterbrach die Stille:

„Es ist ein eigenartiges Gefühl, neben der Gegenwart zu stehen. Ich fühle mich nutzlos wie ein weggeworfener Lappen, ziellos ist mein Dasein geworden. Es ist eine harte Zeit, die keinen Sinn für das Schöne hat.“

Dieser Ausbruch überraschte mich. Ich versuchte, ihn zu trösten:

„Es ist schade, daß die Not so vieles Gute in uns verschüttet. Dabei ist der Fortschritt auf allen Gebieten so groß, daß man stolz sein müßte, in unserer Epoche zu leben. Ich würde wer weiß was darum geben, wenn ich das Gesicht meines verstorbenen Urgroßvaters sehen könnte,

Don den gemeldeten Unfällen waren 199 Fälle von Berufskrankheiten gegenüber 320 im Jahre 1931. Von diesen wurden 113 erstmals entschädigt gegenüber 43 im Vorjahre. 14 Berufskrankheitsfälle verliefen tödlich.

Die Zahl der gemeldeten Wegeunfälle nahm von 1042 im Vorjahre auf 769 im Berichtsjahre ab. Erstmals entschädigt wurden 61 statt 103 im Vorjahre. Tödlich verliefen 4 Fälle gegenüber 10 Fällen im Vorjahre.

Die Gesamtzahl der tödlichen Unfälle sank von 64 im Vorjahre auf 57 im Berichtsjahre.

Gewiß sind eine Reihe von Unfällen auf eigenes Verschulden der Verunglückten zurückzuführen. Oft spielen hier Unachtsamkeit, Gewöhnung an die Gefahren, Waghalsigkeit eine Rolle. Andererseits muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß in den Betrieben den Unfallverhütungsvorschriften nicht immer entsprochen wird.

Im laufenden Jahre mußten in 70 Fällen (gegenüber 81 im Vorjahre) Strafen gegen Unternehmer verhängt werden. In 12 Fällen (8 im Vorjahre) wurden Strafen gegen Versicherte verhängt.

Auffschlußreich ist die Tabelle über die seitens der Revisionsbeamten bei den Revisionen festgestellten Mängel. Festgestellt wurden:

Verstöße gegen allgemeine Anordnungen:

Fehlende Geländer und Fußleisten, nichtabgedeckte bzw. abgesperrte Gruben, Kanäle, Luken usw., nicht unverwahrte Gegengewichtsbahnen, mangelhafter Zustand von Leitern, Fehlen von Augenschutzvorrichtungen, unzureichende Beleuchtung, mangelhafte Kleidung und Fehlen von Kopfschutzhelmen, mangelhafte Sicherung von Schieber- und hochziehbaren Türen, Fehlen von Unfallverhütungsvorschriften.

Verstöße in der Behandlung von Azetylen Gasanlagen:

Fehlender Aushang von Bedienungsvorschriften, Fehlen von Wasservorlagen, lose, umherstehende Gasflaschen, mangelhafter Allgemeinzustand der Anlage, unvorschriftsmäßiger Zustand des Apparateräumes. Das die Gasglocke nicht beschwert sein darf, dafür zu sorgen dürfte Sache des Bedienungsmannes sein.

Mängel an elektrischen Betriebsrichtungen:

Mangelhafter Gesamtzustand der Anlage, unvorschriftsmäßige Verlegung von Leitungen, fehlende oder unzureichende Erdung, fehlende Isolierung in Schalterbedienungsketten, schadhafte Sicherungen, unzureichender Berührungsschutz an Lampen und unzureichend geschützte spannungsführende Teile im Verkehrsbereich.

wenn er heute aus dem Grabe stiege und sähe Wagen ohne Pferde, stählerne Vögel und die kleinen Kästen, die geheimnisvolle Wellen aus dem Aether auffangen.“

„Gehen Sie mir weg mit Ihrem Fortschritt!“ Die Antwort stieß er heftig heraus. So hatte ich ihn noch nicht gesehen. „Dieser Aberglaube sollte allmählich überwunden sein. Wer schreitet vor? Der Mensch? Der liebt und haßt und leidet und freut sich genau so wie vor tausend Jahren. Das bißchen Drumherum, das sich verändert hat, stört doch kaum. Schauen Sie sich ein ägyptisches Kunstwerk an. Glauben Sie, unsere Leute sind so weit fortgeschritten, daß sie diese Menschen verachten könnten? Was haben wir seit den Griechen dazugelernt? Einige Handgriffe. Blicken wir tiefer als die mittelalterlichen Philosophen? Unsere Ärzte sind gerade so weit, daß sie sich daran erinnern, daß unsere Ahnen auch keine Esel gewesen sind, und wenn sie klug sind, lassen sie sogar Paracelsus wieder gelten und denken über den famosen Doktor Eisenbart nach.“

„Sie übertreiben“, wandte ich ein. „Etwas mehr halte ich doch von unserem Fortschritt. Bedenken Sie doch, welcher Unterschied zwischen uns und den barbarischen Völkern des Altertums klafft.“

„Ich will Ihnen entgegenkommen und meine Erklärungen von vorn für überspitzt erklären. Aber schelten Sie mir nicht die Barbaren. Sie sind besser als ihr Ruf. Und wir sind, na sagen wir vorsichtig, nicht ganz so, wie wir uns sehen. Ein Dichter sprach während des Krieges von Barbaropa. O ja, wir haben es weit gebracht. Nächstens sind wir so weit, daß ein Mann auf den Knopf drückt, und dann laufen alle Maschinen des Landes allein, aber wir können die Menschen nicht kleiden. Wir lassen auf dürren Feldern Einböden wachsen, und dabei leiden die Menschen Hunger. Wo bleibt euer Fortschritt, wenn ihr nicht einmal die Notdurft der Menschen stillen könnt?“

Mängel an Arbeits- und Kraftmaschinen:

Hier wurden hauptsächlich folgende Mängel festgestellt: Nicht unverwahrte Antriebsriemen, nicht unterfangene Riemen über darunterliegende Arbeitsplätze, schleifende Riemen. Fehlender oder unzureichender Zahnradschutz, fehlende Ausrüstung an Maschinen, fehlende Signalvorrichtungen.

Betriebsüberwachung:

In einer ganzen Reihe von Fällen wurde eine Außerachtlassung von Sondervorschriften festgestellt.

Diese Mängeltabelle zeigt, wie notwendig eine strenge Ueberwachung der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften ist.

Von den Ende des Jahres vorhandenen 11 943 Betrieben mit 165 511 versicherten Beschäftigten wurden im Laufe des Jahres

6719 (im Vorjahre 6727) Betriebe in denen 88 650 Versicherte beschäftigt waren, besichtigt. Am besten ist die Betriebsüberwachung in der Sektion IV Düsseldorf, wo 78% (im Vorjahre 72%) der versicherten Betriebe kontrolliert wurden. In der Sektion VI in Köln wurden 64% (62%), in der Sektion II Saagen i. W. 44% (42%), Sektion I Dortmund 41% (49%), Sektion III Remscheid 39% (37%) der Betriebe kontrolliert.

Aufgabe aller Beteiligten, Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Genossenschaftsorgane muß es sein, auch fernerhin in gemeinsamer, vertrauensvoller Zusammenarbeit auf eine Minderung der Unfallgefahren hinzuwirken. Die Kostenfrage darf da nicht die entscheidende Rolle spielen, denn

Unfallverhütung ist billiger als Unfallvergütung.

Delster.

Wer wird zur Ehestandshilfe herangezogen?

Warum Ehestandshilfe?

Bekanntlich kann nunmehr an deutsche Reichsangehörige, die eine Ehe miteinander eingehen, auf Antrag ein Ehestandsdarlehen bis zu 1000 RM gewährt werden. Die zur Hingabe der Ehestandsdarlehen erforderlichen Summen werden durch eine Ehestandshilfe aufgebracht.

Wer wird zur Ehestandshilfe herangezogen?

Zu der Ehestandshilfe werden auch alle ledigen Personen, die Lohn- und Gehaltsempfänger sind, herangezogen.

Wer gilt als ledig?

Als ledig gelten die Personen, die nicht verheiratet sind, außerdem auch verwitwete oder geschiedene Personen, aus deren Ehe Kinder nicht hervorgegangen sind.

Wer ist von der Ehestandshilfe befreit?

1. Unverheiratete Frauen, denen eine Lohnsteuer-Kinderermäßigung zusteht.
2. Personen, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau oder eines bedürftigen Elternteils seit einem Jahr mindestens ein Sechstel ihres Einkommens aufwenden und denen aus diesem Grunde der steuerfreie Lohnbetrag erhöht worden ist.
3. Personen, die über 55 Jahre alt sind.

Von welchem Arbeitslohn wird die Ehestandshilfe erhoben?

Als Bemessungsgrundlage für die Ehestandshilfe für die Lohn- und Gehaltsempfänger kommt der Arbeitslohn in Frage.

Als Arbeitslohn gilt der Bruttoarbeitslohn. Sonach dürfen für die Berechnung der Ehestandshilfe die lohnsteuerfreien Beträge vom Bruttoarbeitslohn nicht abgezogen werden.

Abbauentschädigungen, Abkehrgehälter und sonstige Kapital-

abfindungen, die aus Anlaß der Auflösung eines Dienstverhältnisses gezahlt werden, rechnen nicht zum Arbeitslohn.

Wann wird die Ehestandshilfe nicht erhoben?

Die Ehestandshilfe der Lohn- und Gehaltsempfänger wird nicht erhoben, wenn der Arbeitslohn den Betrag von 75 RM im Monat nicht erreicht.

Wie hoch ist die zu leistende Ehestandshilfe?

Sie beträgt im Monat:

2 v. H. bei 75 RM bis einschließlich 150 RM Arbeitslohn	
3 " " " 150 " " " 300 " "	300 " "
4 " " " 300 " " " 500 " "	500 " "
5 " " " 500 " Arbeitslohn und darüber	" "

Wann ist die Ehestandshilfe zu zahlen?

Die Ehestandshilfe wird vom Arbeitgeber bei jeder Lohn- oder Gehaltszahlung vom Lohn oder Gehalt einbehalten.

Is neben der Ehestandshilfe auch noch die Ledigensteuer zu zahlen?

Mit der Entrichtung der Ehestandshilfe kommt die Ledigensteuer ab 1. Juli 1933 in Wegfall.

Der Abschlag von der Lohnsteuer kommt für die Ledigen nicht in Frage.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß der Abschlag von der Lohnsteuer in Höhe von 25% der Steuer, höchstens von 36 RM jährlich, von 3 RM monatlich, von 0,75 RM wöchentlich, vom 1. Juli 1933 ab nur bei Steuerpflichtigen vorgenommen wird, denen Familienermäßigungen gewährt werden. Sonach wird bei ledigen Lohnsteuerpflichtigen, bei denen dies nicht der Fall ist, die Lohnsteuer auch weiterhin um diesen Abschlag erhoben.

K.

„Ich gebe zu, es gibt immer noch Unvollkommenheiten. Aber die Menschen sind doch aufgeklärter als in früheren Zeiten.“

„Aufgeklärter? Darüber muß ich aber lachen. Haben Sie nicht bemerkt, wie eng das Magische, ja das nackt Heidnische immer noch das Leben der Menschen umschlossen hält? Kommt es von ohngefähr, daß man sich scheut, manche Worte auszusprechen? Sie sagen selten, der oder jener ist gestorben. Die Sprache hat tausend Umkleidungen dafür, er ist abgeschrieben, entschlafen. Fühlen Sie nicht, Sie aufgeklärter Mann, wie alte Mysterien, zwar ihres Ursinnes entkleidet, immer noch leben?“

Es war nicht leicht, mit ihm fertig zu werden: Ich entschuldigte:

„Sie blicken auf Einzelercheinungen. Der Mensch ist keine Maschine. Es bleibt immer ein Rest des Ueber Sinnlichen in allem stecken. Trotz dem glaube ich an Fortschritt und Aufklärung. Welchen Sinn hätte sonst unser Leben, wenn wir nicht am Vorwärtsschreiten der Menschheit arbeiten?“

Ich war kein guter Debatter und damals weit von der Wahrheit entfernt. Ich wollte mich nicht überzeugen lassen. Er wandte sich sofort gegen mich:

„Falsch, lieber Freund! Halten Sie mich bitte nicht für einen närrischen Sonderling, der sich von der Wirklichkeit absperrt. Sehen Sie sich Ihre Mitmenschen an. In guten Zeiten machen sie sich wenig Gedanken. Sie leben in den Tag hinein und haben alle Welttrüffel gelöst. Die Vernunft hat gesiegt, man schwärmt für den Fortschritt und ist stolz darauf, allen Aberglauben überwunden zu haben. Man spricht vom finsternen Mittelalter, findet die Inquisition abseulisch und hält den Hexenwahn für eine närrische Barbarei. So ist es doch! Und heute, lieber Freund, kehrt alles mit veränderten Vorzeichen zurück. Der Mensch flieht immer vor der Wirklichkeit, wenn

sie ihm unangenehm wird. Wenn schlechte Zeiten kommen, sucht er den Schuldigen. Das ist das Merkwürdige, er findet ihn auch. Früher war das einfacher. War die Kuh krank, so hatte sie eine bössartige Nachbarin verhext. Gab es Missetaten, Jagel, Seuchen, Kriege, so trug der Teufel die Schuld. Um an den alten Widersacher zu glauben, ist man heute zu aufgeklärt. Dafür macht sich jeder seinen eigenen Teufel. Wer trägt denn die Schuld an unserem Unglück? Einige sagen, es wäre das System. Sie meinen damit die Regierung. An Gott glauben sie nicht. Dafür soll die Obrigkeit alles geben: dem Mieter niedrigen Mietzins, dem Hausbesitzer hohe Einkünfte, dem Bauern ordentliche Preise, dem Städter billige Lebensmittel, dem Arbeitslosen Arbeit und dem Besitzer sichere Renten. Und weil sie das nicht kann, so machen sie es wie der Aeger, der seinen Gott, der ihn nicht erhört, in die Erde schmeißt und seinen Sauberer tötet: das System muß beseitigt werden. Der neue Gott wird ihn dann in das Paradies führen. O es ist ganz lustig, was sich heute Politik nennt. Andere gibt es, die halten die Jesuiten, die Juden, die Freimaurer, den Kapitalismus, den Marxismus, die Fleischesser, wen weiß ich sonst noch, für den teuflischen Widersacher. Die Jesuiten, das ist nicht die Gesellschaft Jesu. Es sind satanisch verzerrte Fragen von widerlicher Klugheit. Juden, Freimaurer, das ist nichts Lebendiges mehr, es sind Begriffe, hinter denen sich geheimnisvolle Verschwörungen verstecken, die eine Welt vernichten wollen, um ihre verruchte Herrschaft aufzubauen. Ueberall schaut uns das vertraute Hörnergesicht des alten Teufels entgegen.“

Ich war von seinen Worten überrascht. Es wäre geradezu toll, wenn es so in der Welt zugehen sollte, wußte aber im Augenblick kein Wort zur Erwiderung. Er fuhr nach einer kleinen Pause fort, nachdem er mir den Rest des Tees eingegossen hatte.

(Fortsetzung auf Seite 341).

Wirtschaft-Technik

Nummer 6

Duisburg, den 8. Juli 1933

Nummer 6

Neuerungen in der Starkstromtechnik

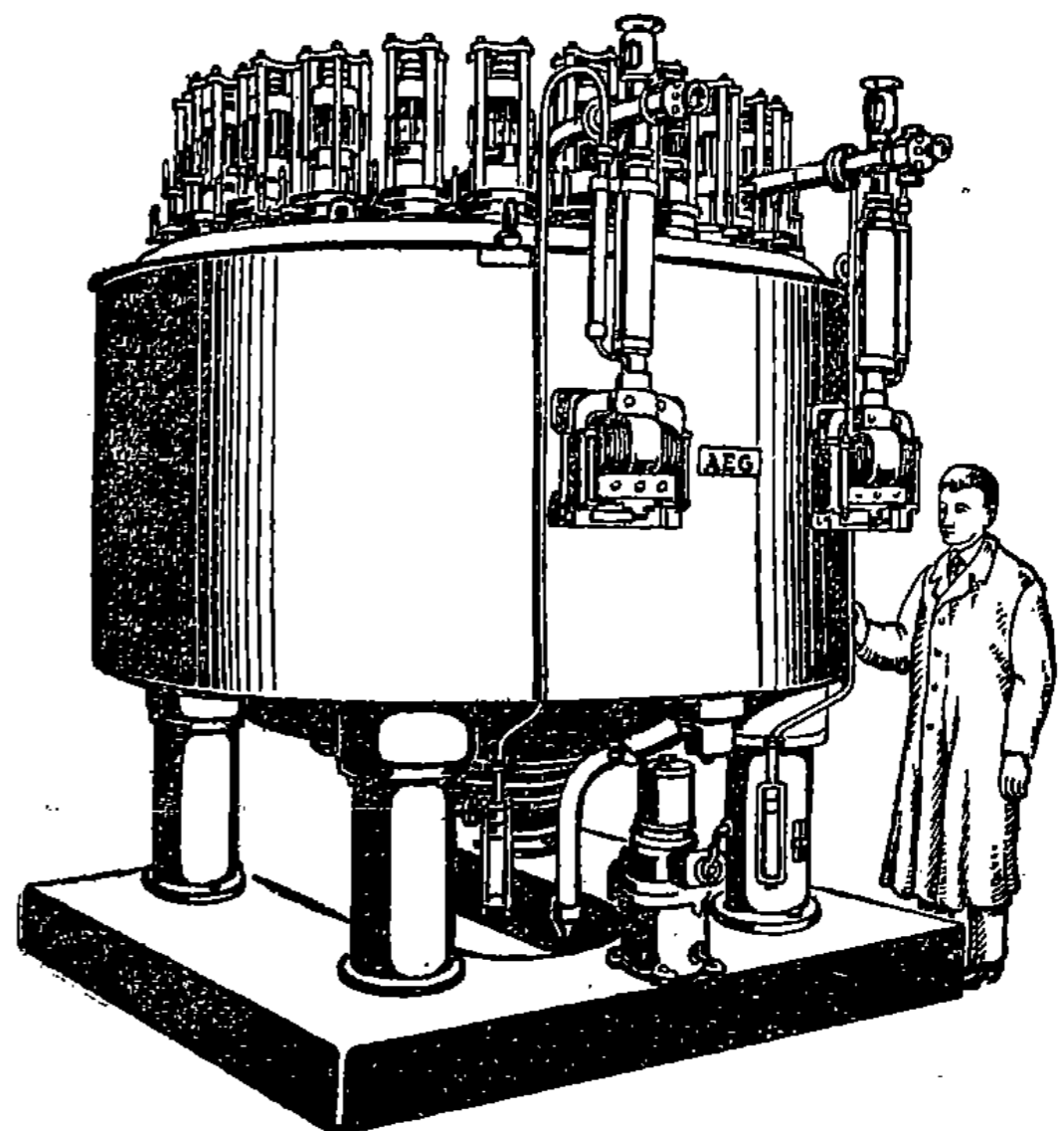
Auch in diesem Frühjahr vermittelte die Leipziger Technische Messe einen geschlossenen Ueberblick über das weitverzweigte Gebiet der Elektrotechnik. Gerade das elektrotechnische Gerät hat seine absolute Marktfähigkeit in vollem Umfange bewiesen; es gibt wohl kaum einen Betrieb, ein Gewerbe, ja sogar ein Handwerk, das nicht vom elektrotechnischen Fortschritt beherrscht wird. So stehen auch diesmal die verschiedenen elektrischen Antriebe im Vordergrund des Interesses. Große Beachtung findet ferner das Installations- und Isoliermaterial, das heute insofern unwägend verbessert worden ist, als man alle Fragen der ungefährlichen Verwendung der elektrischen Energie beantwortet hat. Auch ist das Installationsmaterial in ganz bestimmte Systeme gegliedert, die eine mühelose Anbringung und Verlegung gestatten, wodurch nicht zuletzt nicht unerheblich an Zeit und Geld gespart wird. Ersparnis an Zeit und Geld ist überdies ein Begriff, mit dem man den gesamten elektrotechnischen Fortschritt umschreiben kann. So konnte z. B. auch das elektrotechnische Hausgerät in unzähligen Haushalten Einlaß finden, da es viele sonst mühevollen Arbeiten mit spielender Leichtigkeit in kürzester Zeit bewältigt. Oder denken wir an den Rundfunk, der gerade gegenwärtig als aktuellstes Nachrichtenmittel eine ungeahnte Bedeutung gewonnen hat.

1. Gleichrichter

Eine ausgesprochene Neuerung der diesjährigen technischen Messe war der gittergesteuerte Glasgleichrichter der AEG. Nach den bisher in einigen Probeanlagen gemachten günstigen Erfahrungen konnte die Gittersteuerung für alle Gleichrichter eingeführt werden, so daß heute Gleichrichter für beide Regelarten geliefert werden können. Die größte Glasgleichrichtereinheit leistet bei 500 A und 500 V 250 kW, womit durch die bekannte Parallelschaltung mehrerer Einheiten sehr große Leistungen umgeschaltet werden können. Die Einführung der Gittersteuerung hat das Anwendungsgebiet der Quecksilberdampf-Glasgleichrichter wesentlich erweitert, denn die Gitterregelung gestattet eine vollkommen stufenlose Regelung von Spannungslosigkeit an bis zum Sollwert, so daß die Gleichrichter mit Gitterregelung die gleiche Regelfähigkeit wie umlaufende Maschinen aufweisen. Hierdurch ergeben sich ganz neue Verwendungsmöglichkeiten, wie das Anlassen und Regeln motorischer Antriebe, z. B. bei einem Leonard-Aggregat. Auch sind Sonderschaltungen möglich, bei denen mit Hilfe von Relais Strom und Spannung der Gleichrichter in beliebigen Grenzen verändert werden können. Die gleiche Gittersteuerung wird

auch bei einem 40 A Glasgleichrichter von Brown, Boveri u. Co. (BBC.) gezeigt.

Für kleine Leistungen empfehlen sich Kupferoxydul-Trockengleichrichter, der BSW., die sich zudem bereits in jahrelangem Betrieb bewährt haben. Bei kleineren Spannungen bis etwa 60 V beträgt die wirtschaftliche Leistungsgrenze mehrere kW, während sie



AEG-Hochstromgleichrichter 10 000 A 650 S

bei den höheren Spannungen bis 1000 V und mehr in der Größenordnung von 0,5 kW liegt. Besondere Bedeutung hat der Trockengleichrichter durch eine besonders geschützte Schaltung zur Pufferladung von Akkumulatoren, die selbstregelnde Dauerladung, erlangt.

2. Hochspannungstechnik

Auch die öllosen Hochspannungsschalter beanspruchten ein besonderes Interesse. So ist der BSW-Expansionschalter, der bekannte ölfreie Hochleistungsschalter für hohe Kurzschlußleistungen, für Innenräume und Freiluft bis zu den höchsten Spannungen durchgebildet, so daß der gesamte Strom- und Spannungsbereich mit einem einheitlichen neuen Schalterprinzip beherrscht wird. Ein ausgestellter Schalter besitzt z. B. als gangbarstes Modell eine Abschaltleistung von 200 MVA bei 10 kV Betriebsspannung. Neu ist der Druckluftantrieb, der ein absolut weiches Schalten gewährleistet. Ein ebenfalls interessanter ölloser Schalter ist der AEG-Wasserschalter (10 000 V 600 A Abschaltleistung 200 MVA), bei dem der Lichtbogen durch den im Schalter selbst erzeugten hochgespannten Wasserdampf gelöscht wird. Einen anderen Weg beschreitet man bei einem AEG-Druckgaschalter (10 000 V 600 A Abschaltleistung 200 MVA), bei welchem der Lichtbogen durch von außen zugeführte Druckluft von 5 bis 9 atü gelöscht wird. Bei einem kleineren Druckgaschalter (Abschaltleistung 100 MVA) der AEG. ergeben sich Vereinfachungen auf Grund der kleineren Abschaltleistungen. Auch die Oelölschalter sind weiter verbessert, so wird ein Hochleistungsölchalter mit Rundkesselform der AEG.



Haus der Elektrotechnik auf der Leipziger Messe

(10 000 V 350 A Abschaltleistung 400 MVA) gezeigt, dessen Schaltkontakte (Lamellenkontakte) eine besonders hohe Leistungsfähigkeit besitzen.

Unter den Trennschaltern interessiert ein Leistungstrennschalter von Voigt u. Haeffner, der sich vorteilhaft für Transformatoren mit Leistungen bis etwa 200 kVA verwenden läßt. Der Leistungstrennschalter besteht aus einem Schubtrennschalter, an dessen unteren festen Stüttern besondere Löschköpfe angebracht sind, die mit nichtbrennendem Öl gefüllt werden. Ein anderer Trennschalter der S.W. für Reihe 10 und 1000 A Nennstrom besitzt einen angebauten Druckluftantrieb, der doppelseitig und so eingerichtet ist, daß selbst beim Undichtwerden eines Ventiles kein unbeabsichtigtes Schalten eintreten kann.

An Transformatoren zeigte die Messe zunächst einen Drehstrom-Trocken-Transformator 100 kVA in kurzschlußfester Spezialausführung, ferner einen Drehstrom-Öl-Transformator 160 kVA mit eingebautem Buchholz-Relais und lüftungsfreien Durchführungen. (Volta-Werkl.) Für Spannungsregelungen bei großen Leistungen ist ein komplettes Regelschaltwerk mit Motorantrieb und Druck-

knopfsteuerung ausgestellt, das für einen Drehstromtransformator von 10 000 V 6000 kVA Durchgangsleistung bei 7 Stufen geeignet ist. Für Spannungsregelung bei kleineren Leistungen wurde ein neuartiger Niederspannungsregler gezeigt, dessen vollautomatische Steuerung, die für jede Phase getrennt ist, eine Konstanz jeder Sternspannung gewährleistet und Unsymmetrien im Netz ausgleicht. (Koch u. Sterzel.)

Beachtenswert sind gelapfelte Hochspannungsschaltanlagen von Felten u. Guilleaume-Karlswerk AG., Köln-Mülheim, deren spannungsführende Teile mit einem geerdeten Metallgehäuse umkleidet und in Isollermasse eingebettet sind, wodurch ein gedrängter Bau der Schaltanlagen ermöglicht wird. Das Bestreben nach einem einwandfreien Reibetrieb führte zu speziellen konstruktiven Verbesserungen der Hochleistungsicherungen der S.W. Diese werden für 10, 20 und 30 kV gezeigt, die bis zu den größten Kurzschlußströmen ohne äußere Feuererscheinungen schalten. Aus gleichen Gründen haben sich auch Niederspannungs-Hochleistungsicherungen bewährt, die durch lüftungsfreie Kappen verbessert wurden.

Dipl.-Ing. M. D.

Wasserleitungsbahn ohne Dichtungsscheibe



Diese neue Konstruktion ist in der Hauptsache für die Wasser-Zapfhähnen im Haushalt bestimmt; sie kann jedoch ebensogut für Dampf, Gas, Luft, Petroleum und dergleichen Verwendung finden. Ist der Wasserhahn mit einer Gummi- oder Lederscheibe abgedichtet, so wird diese nach und nach so zusammengedrückt, daß sie ihren Zweck nicht mehr erfüllt, so daß der Hahn zu tropfen anfängt. Wird die Sache schlimmer, dann wird die Leitung abgesperrt und eine neue Dichtungsscheibe eingeseht.

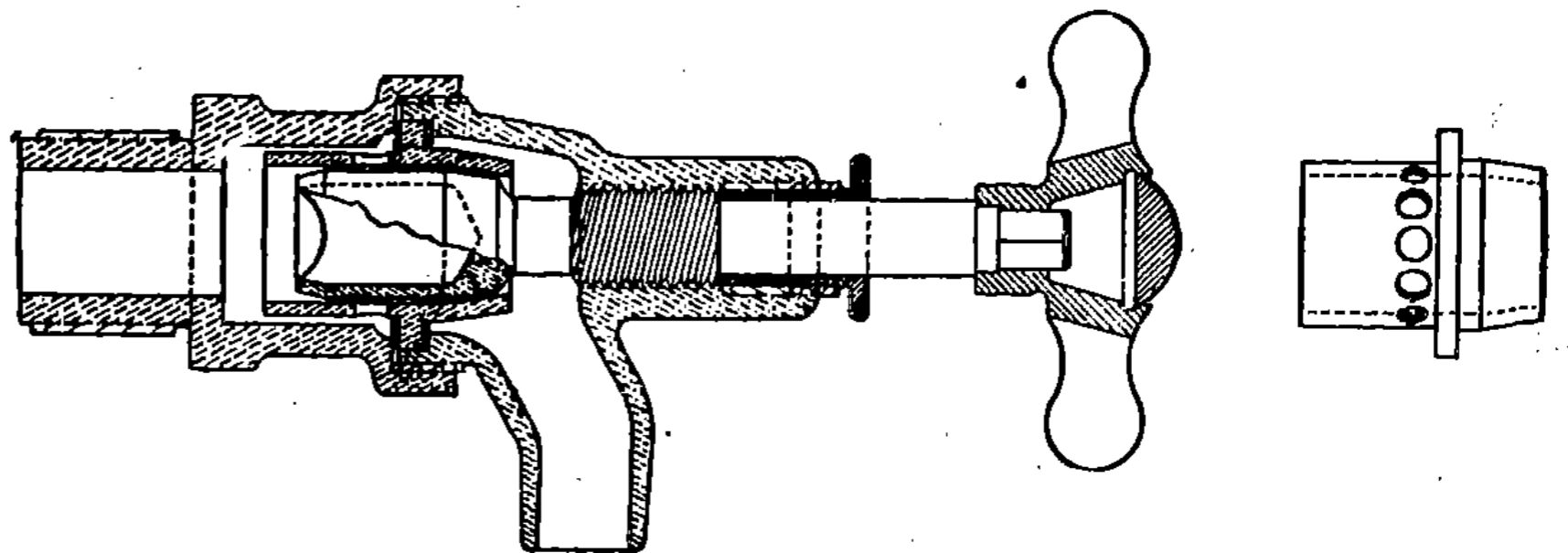
Bei dieser neuen Ausführungsart dichtet der bewegliche Ventilkörper selbst, also ohne Dichtungsscheibe, und da dieser, ebenso wie die Spindel, aus Phosphorbronze gefertigt ist, so kann selbst nach längerem Gebrauch ein Versagen durch Abnützung nicht eintreten.

Wie aus der Zeichnung ersichtlich, ist das innere Ende der Spindel ausgehöhlt und teils zylindrisch, teils kegelig; sie paßt in eine Büchse von ähnlicher Form. Diese Verschlussbüchse, die auf der Zeichnung besonders abgebildet ist, hat einen vorpringenden Rand, mit dem sie zwischen den beiden Teilen des Hahnkörpers festgeschraubt wird. Unterhalb dieses Randes ist ein Kranz von Löchern eingebohrt, durch die das Wasser strömt, sobald die Spindel nach innen geschraubt wird.

Bei voller Öffnung tritt der kegelige Teil der Spindel in den

zylindrischen des Hahnkörpers ein, der Keil der Spindel passiert den Lochkranz, wobei zwischen Innen- und Außenkegel ein weiter Durchströmungsraum gebildet wird. Ist dagegen die Spindel ganz herausgedreht, dann sitzen die beiden Kegele dicht ineinander und sperren das Wasser vollständig ab; der Druck des Wassers unterstützt von innen her das Andrücken des Spindelkegels. Sollte sich Schmutz zwischen die Kegeleflächen setzen, so wird er bei der nächsten Öffnung der Spindel herausgespült.

Der neue Wasserhahn, der sich sehr gut bewährt hat, ist in



Argentinien und in Süd-Afrika im Handel. Die Spindel hat zweigängiges Linksgewinde, weil so von der argentinischen Regierung vorgeschrieben.

O. Scholl.

Drahtlose Uebertragung

Bildtelegraphie und Fernsehen



Nachdem wir im ersten Abschnitt unserer Betrachtungen über die drahtlose Uebertragung einen Einblick in das Wesen der Nachrichtenübermittlung gewonnen und die Wirkung jener geheimnisvollen drahtlosen Wellen, die uns von irgendwo aus weiter Ferne Klang und Stimme herübertragen, kennengelernt haben, wollen wir uns heute mit einem neuen Wunder der Hochfrequenztechnik beschäftigen, welches uns ein Mittel in die Hand gibt, daß man sich auf jeder Entfernung und über jedes Hindernis hinweg nicht nur hören, sondern sogar auch — sehen kann.

Es ist dieses die Bildtelegraphie oder Bildfunk und aus diesen hervorgegangen, das elektrische Fernsehen. Nachdem man sich vor noch nicht langer Zeit, als man sich aber bereits mit dem Gedanken befaßte, Bilder und Handschriften auf schnellste Art zu übermitteln, noch der telegraphischen Fernleitung bediente, traten mit der stetig fortschreitenden Entwicklung unsere Funk- und Verstärkertechnik, die drahtlosen Wellen, in den Dienst dieser neuen Erfindung. Als man im Jahre 1873 die merkwürdige Eigenschaft des Selens entdeckte, einen von der Belichtung abhängigen elektrischen Widerstand zu besitzen, nahm der Gedanke der Bildtelegraphie greifbare Formen an und bis in diese Zeit fallen die Anfänge und ersten praktischen Versuche. Wenn man auch damals

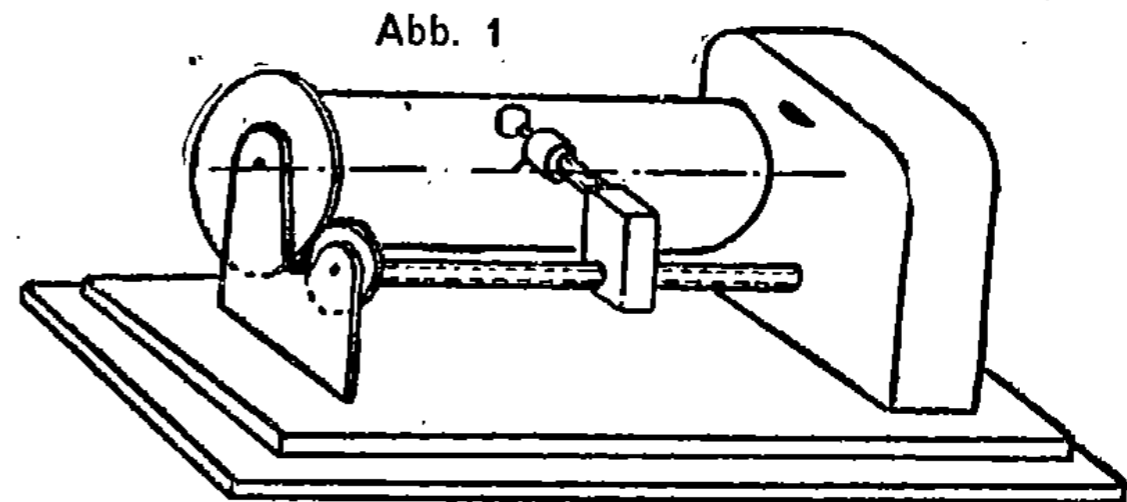
der Öffentlichkeit teilweise schon phantastische Illusionen machte und die ungeahnten Möglichkeiten voraus sagte, so war man sich von dieser Seite noch nicht der Schwierigkeiten bewußt, die man noch zu überwinden hatte, bis man dieses Problem als gelöst betrachten konnte. Verschiedentlich stand man der ganzen Angelegenheit auch etwas skeptisch gegenüber oder sah in dieser eine Art technischer wissenschaftlicher Spielerei, bis man sich aber von der Wichtigkeit dieser neuen Errungenschaften doch überzeugt sah und eine andere Meinung gewann. War es doch nunmehr in der Kriminalistik dem Fahndungsdienst möglich, Steckbriefe, Bilder oder Fingerabdrücke gesuchter Personen auf schnellstem Wege zu übertragen und gleichzeitig allen interessierten Polizeifunkstellen mitzuteilen. Auch im Wetterdienst hat der Bildfunk eine sehr große Bedeutung erlangt durch die Uebermittlung von Wetterkarten und meteorologischen Aufzeichnungen für die Schiffe auf hoher See und besonders für die Luftfahrt. Da der Empfang der Wetterkarten heute mit jedem beliebigen Bildempfänger aufgenommen werden kann, so wären u. a. die Landwirte, Gasthöfe, Schiffsreederei an der Aufnahme dieser gewiß sehr interessiert. Welche Wichtigkeit die Bildtelegraphie für militärische Zwecke bedeutet, hat uns der Weltkrieg gezeigt, wo zum ersten Male diese Erfindung zu Uebertragungen zum Großen Hauptquartier benutzt wurde. Im letzten Kriegsjahre wurden bereits Bildfunkapparate

für Beobachtungsflugzeuge vorbereitet, da die schnellste Uebermittlung von Karten und Beobachtungsergebnissen über feindliche Truppenbewegungen für militärische Zwecke von ganz besonderer Bedeutung ist. Zu beachten ist hierbei allerdings die Geheimhaltung von Meldungen durch eigens verabredete Schriftzeichen und Synchronisierungsvorrichtungen.

Ein wichtiges Organ ist der Bildfunk ferner für den journalistischen Nachrichtendienst großer Zeitungen. Ist es doch gelungen, Bilder und Reportagen von großen Ereignissen selbst über den Ozean zu funken und in kürzester Frist den Lesern mitzuteilen. Kurzum, an diesen Beispielen sehen wir, welche mannigfaltigen praktischen Anwendungen die Bildtelegraphie im täglichen Leben gefunden hat und immer noch mehr finden wird, so daß es keineswegs eine Unmöglichkeit wäre, wenn man in Zukunft die Bildempfänger genau so wenig missen möchte, wie den uns so selbstverständlich gewordenen Rundfunkempfänger. Die telegraphische Uebermittlung erfolgt im allgemeinen im Prinzip durch eine punktweise Uebertragung des Bildes. Hier wird das Bild durch Abtasten im Sender in Bildelemente zerlegt. Jedem Bildelement wird ein Stromwert zugeordnet, der übertragen wird. In der Empfangsapparatur werden die übertragenen Stromwerte wieder in Bildelemente umgewandelt und wieder zu einem Bild zusammengefügt. Die Größe eines Bildelementes schwankt zwischen 1 mm² und $\frac{1}{25}$ mm², d. h. 1 mm² entspricht einer Struktur von 100 Bildelementen cm², z. B. für Zeichnungen, Handschriften, Wertkarten, $\frac{1}{25}$ mm² dagegen einer Struktur von 2500 Bildelementen pro cm², z. B. für Photographien, Handschriften und Druckschriften. Voraussetzung für ein gutes Gelingen dieses ganzen Vorganges ist natürlich die völlig gleichartige Bewegung auf der Sende- und Empfangsseite zwischen Bild- und Abtastvorrichtung. Die ganze Einrichtung einer Bildübertragungsanlage setzt sich zusammen aus dem Bildzerleger auf der Sende- und Empfangsseite, durch den die einzelnen Bildelemente zur Abtastung gelangen, sowie der Vorrichtung zur Umwandlung der Bildelemente in Stromwerte, durch die die Ausstrahlung des Funkensenders beeinflusst wird. Als nächstes Glied finden wir auf der Empfangsseite die Einrichtung zur Umwandlung der empfangenen, den Bildelementen entsprechenden Stromimpulse in Helligkeitswerte. Zu diesem gehört der Bildseher, durch den die aufgenommenen Helligkeitswerte zu einem Bilde vereinigt werden. Als letztes wichtiges Organ der Anlage ist ferner die Gleichlaufeinrichtung zu nennen, mit der der Synchronismus von Bildzerleger und Bildseher erreicht wird. Wir unterscheiden weiter in der Art der Uebertragung zwischen dem teleautographischen Verfahren, mit dem man nur Schwarzweißbilder, z. B. Schrift- und Strichzeichnungen übermittelt, sowie dem photographischen Verfahren, welches eine Uebertragung getönter Bilder gestattet.

Wir wollen uns nun den Vorgang etwas näher ansehen, wie das Abtasten des Bildes überhaupt vor sich geht. Man ist im

Laufe der weiteren Entwicklung der Bildtelegraphie verschiedene Wege gegangen, indem man einmal das Bild direkt abtastete, ein anderes Mal die Reflexwirkung ausnutzte. Bei der direkten Abtastung eines Bildes unterscheidet man die rein mechanische mittels Kontaktstift, ferner die Relieftastung, bei der man ein Mikrophon benutzt und in neuerer Zeit die Abtastung durch einen Lichtstrahl. Im ersten Falle mittels Kontaktstift, welches das einfachste Verfahren darstellt, mit dem hauptsächlich Handschriften, Schecks und einfache Zeichnungen übermittelt werden, wird das zu übertragende Bild oder die Schrift mit isolierender Tinte oder einem Fettstift auf eine leitende Unterlage, z. B. Kupfer- oder Zinkfolie aufgezeichnet. Die Folie wird nun auf eine drehbare Walze gespannt. (Abb. 1.)



Der abtastende Kontaktstift gleitet nun über die ganze Länge der sich langsam drehenden Walze hinweg, wobei er durch eine besondere Welle, welche ein feines Gewinde trägt, allmählich weiter transportiert wird. Bei dem langsamen Hinübergleiten über diese leitende Folie schließt oder öffnet er einen Stromkreis, je nachdem, ob er die leitende Folie oder die durch die Schriftzüge bedeckten und damit isolierenden Stellen berührt. Getönte Bilder werden auf chemischem Wege unter Verwendung eines Strichrasters auf die Metallfolie gebracht. Die Tastung des angeschlossenen Funkensenders kann nun in der normalen Telegraphieschaltung oder durch Modulation mit einem von den Bildströmen ausgelösten tonfrequenten Strom erfolgen.

Bei dem Relieffverfahren ist der Weg wesentlich komplizierter. Das Bild wird erst auf chemischem Wege in ein Relief überführt derart, daß die dunklen Stellen erhaben erscheinen gegenüber den hellen Partien. Ein Ueber das Relief schleifender Stift ist durch eine geeignete mechanische Hebelübersetzung mit einem Mikrophon verbunden, welche gegen die Membran um so stärker drückt, je dunkler (erhabener) das betreffende Bildelement ist. Auch getönte Bilder können so ohne weiteres übertragen werden. Die Beeinflussung des Funkensenders geschieht ebenso wie bei der drahtlosen Telephonie. Jedoch bei der fortschreitenden Entwicklung der Photozellen sender, auf die wir sogleich bei der lichtelektrischen Abtastung zu sprechen kommen, wird sich diese Anwendung nur auf

Endlose Straßen Georg Schäfer

(Fortsetzung von Seite 340.)

„Ich sehe Ihnen noch die Zweifelsucht an. Es leuchtet mir ein, daß Ihnen diese Vorstellungen nicht behagen, Sie Fortschrittsoptimist, dieser Rückfall ins barbarische Mittelalter, wie Sie es nennen können. Der Rat der Alten wird heute nicht geschätzt. Auch das gehört zu den Sonderbarkeiten der Zeit. Nur die grüne, hoffnungsvolle Jugend weiß das Richtige, und wir verkalten Greise dürfen schweigen. Aber das könnt ihr uns nicht verbieten, über die Zeitläufte nachzudenken. Ich komme aber von dem ab, was ich Ihnen sagen wollte. Die Zeiten sind nicht friedlicher geworden. Zanf hat es immer gegeben. Gibt es Verschiedenheiten der Meinung, sucht man den Mitmenschen zu überzeugen, ihn zu überreden; denn er ist ja ein vernünftiges Wesen und Vernunftgründen zugänglich. Das ist der Teufel nicht. Den kann man nur austreiben. Dazu gibt es Gummiknüppel, Stahlruten, Schlagringe, Revolver. In phantastischen Zeiten ließ man die Hexen brennen. Heute rollen Köpfe, Teufelsköpfe, Hexenköpfe. Der Satan muß ausgerottet werden, vernichtet, dann erst kommt das Reich Gottes, kommen die glorreichen Zeiten. In dieser Zeit mystischen Irrwahns müssen wir geistigen Menschen den Kopf kühl halten und die Vernunft wach, wie wir in Zeiten kühner Vernünftelei das Mystische nicht erstehen ließen.“

So hatte ich den alten Herrn noch nie gesehen. Er war ganz erregt. Mit einer lebhaften Bewegung fuhr er über den Tisch und ließ leicht an die kostbare Tasse, die am Rande stand. Mit zartem Klirren fiel sie herunter, zerbrach in tausend Scherben.

Mit einem Schlage war seine schöne Begeisterung verfliegen. Er wurde aschgrau im Gesicht. Es verzerrte sich auf eine sonderbare Art. Die Hände bewegten sich hilflos auf dem Tischrande.

Ich hätte weinen mögen, als ich das sah. Der bedauernswerte alte Mann war jetzt ganz arm. Nichts besaß er mehr, gar nichts. In diesem Augenblicke sah er wohl erst seine ganze Armut. Er war nur noch ein alter, heruntergekommener Mann, der sogar seinen Stolz verloren hat.

Er sagte sich bald. Er versuchte sogar — und dieser armselige Versuch war das Schmerzlichste, was ich bei ihm sah — ein kleines Lächeln.

„Es geht heute soviel zugrunde“, sagte er, „was bedeutet da eine zarte Chinesentasse, das schöne Ding, das mir alles ergehen mußte?“

Ich verließ ihn bald darauf. Die Unterhaltung endete kläglich. Während waren seine Versuche, seiner Hausherrnpflicht nachzukommen. Immer wieder ertappte er sich dabei, wie er schwieg, und dann versuchte er mit eigensinniger Hast ein neues Gespräch anzuknüpfen. Er führte mich an der Hand über den dunklen Boden. An der Treppe verabschiedete er sich.

„Sie sind mir immer willkommen. Sie wissen, mehr als ich habe, kann ich niemand bieten. Aber das Wenige kommt vom Herzen.“

Ich sehe ihn noch auf der obersten Stufe stehen, das Gesicht eben von der flackernden Lampe auf dem Flur beleuchtet. Er schien mir im Augenblicke der letzte Vertreter einer vergangenen Welt zu sein, einer Welt voll Kultur, Schönheit und Adel: die Adligen des Rokoko waren Grandseigneurs auf dem Schaafort. Der geistige Adel unserer Zeit starb an Entbehrungen, Stolz und aufrecht bis zum letzten Augenblick.

Am folgenden Tage ging ich ins Museum, traf ihn aber nicht. Als ich ihn eine ganze Woche lang nicht sah, erfaßte mich Unruhe. Ich stieg in seine Wohnung hinauf. Niemand antwortete auf mein Klopfen. Als ich an die Tür faßte, war sie verschlossen. Das kam mir doch sonderbar vor. Er konnte ja ausgegangen sein. Das mußte er doch, denn wo sollte er sonst sein? Weshalb schloß er seine Tür ab? Ich klopfte an die Wohnungstür, die eine Treppe tiefer lag.

„Können Sie mir sagen“, fragte ich, „wo der Dr. K. hingegangen ist?“

„Der Dr. K.“? sagte sie und besann sich. „Oh, Sie meinen den Ollen von da oben? Ree, der ist nicht ausgegangen. Den haben Sie begraben.“

„Was?“ schrie ich. „Begraben? Mein Gott, wie ist das möglich!“

„Au, wie soll das wohl möglich sein. Sie sind wohl ein Freund von dem Ollen, und Doktor ist er auch gewesen, das habe ich gar nicht gewußt. Aber wenn Sie sein Freund gewesen sind, dann hätten Sie sich man ruhig mehr um ihn kümmern können.“

Sie sagte das mit einer Schärfe, die mich betroffen machte.

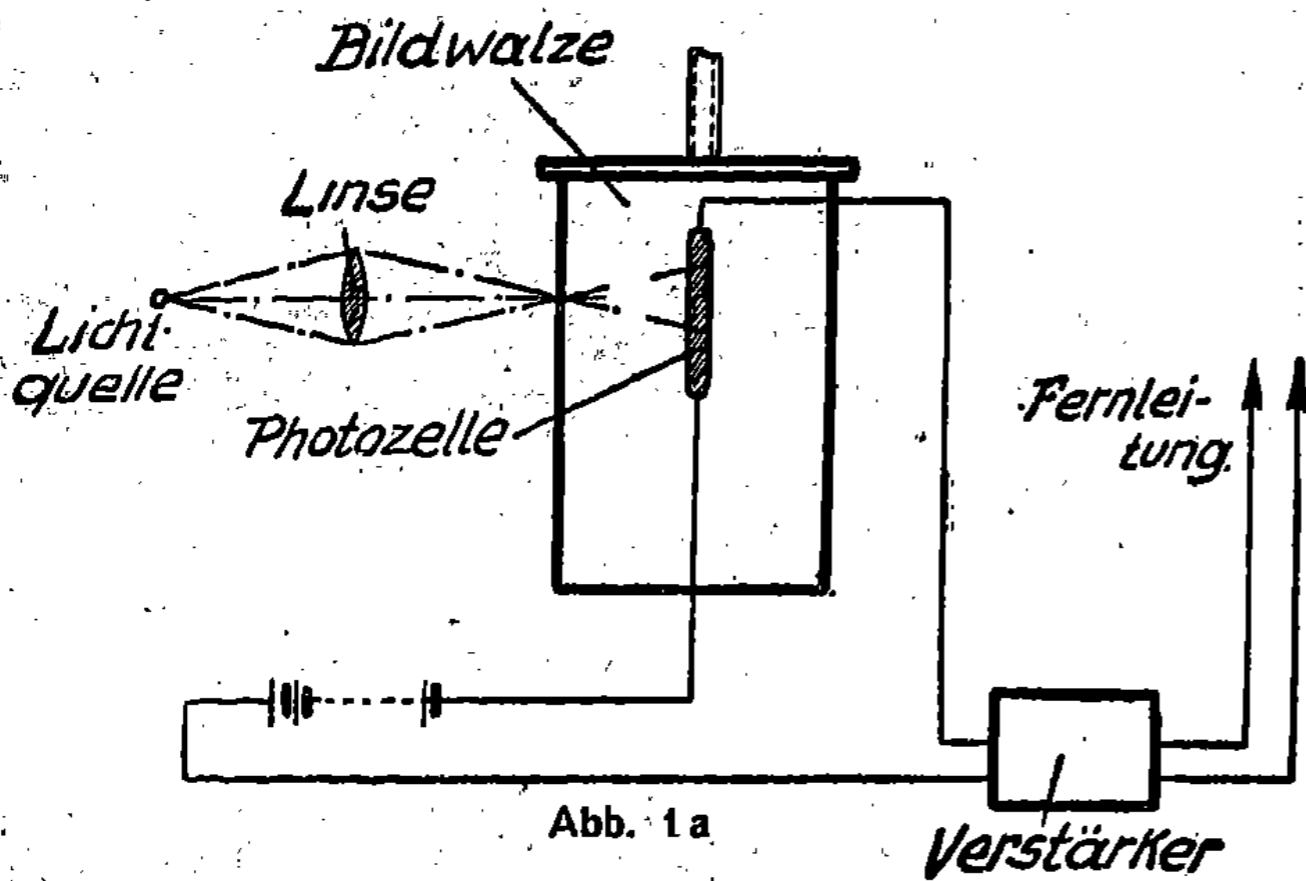


Abb. 1a

einige besondere Fälle beschränken, so daß in Zukunft die Reliefsender kaum noch verwandt werden dürften.

Wir haben bereits die Wirkungsweise der Photozellen kennen gelernt und haben dabei auch erfahren, für welche mannigfachen Zwecke eine solche lichtelektrische Zelle benutzt wird. Auch hier in der Bildtelegraphie finden wir nun eine weitere Anwendung dieses Instrumentes als Übertragungsorgan. Wir wissen, daß wir mittels des Lichtes durch die lichtelektrischen Zellen Stromimpulse

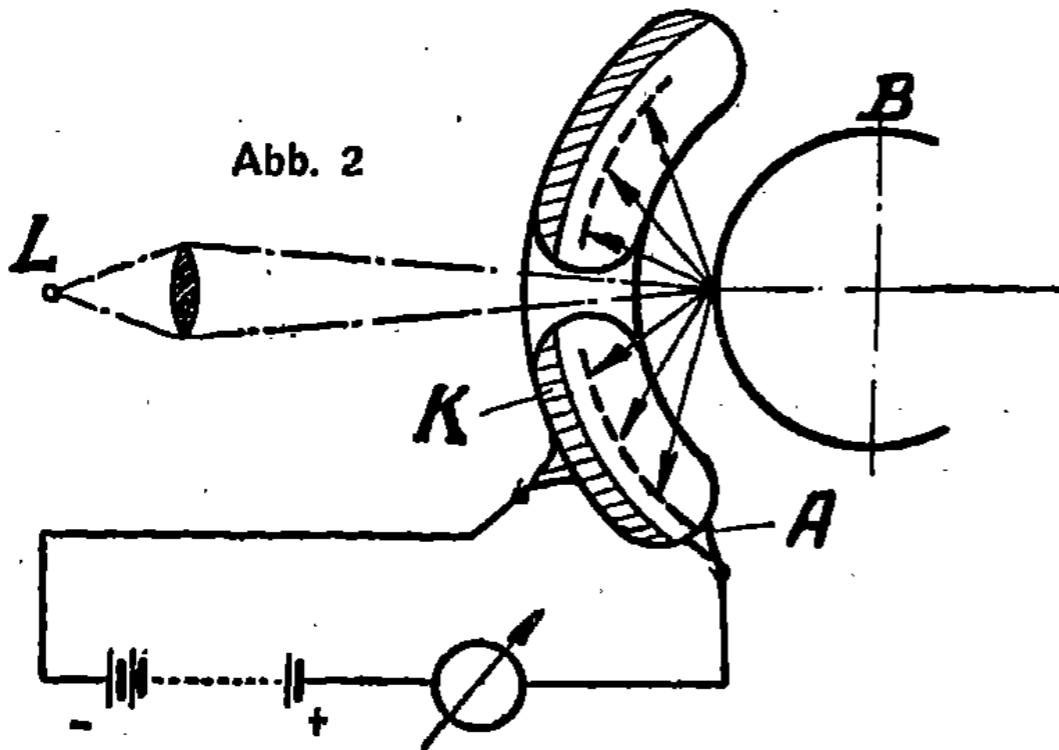


Abb. 2

auslösen können. Ist nun das zu übertragende Bild ein Transparent, z. B. ein Film, so kann man die Abtastung mit durchfallendem Licht vornehmen. Das Bild befindet sich dann zwischen

„Das ist wohl ne Woche her, da hat er Besuch gehabt. Nachher ist er lange hin und hergelaufen. Ich habe schon zu meinem Mann gesagt, was der wohl hat. Den hat man doch die ganze Zeit nicht gehört. Er war ein so ruhiger Mann. Wissen Sie, wir waren die einzigen, die was mit ihm zu tun hatten. Jeden Morgen kam er herunter. Unsere Kinder holten das bißchen vom Kaufmann, was er nötig hatte. Viel war's ja nicht, und er merkte es nie, wenn ich ihm noch einen Tropfen Milch dabeiließ. Sonst kümmernte sich kein Mensch um ihn.“

„Als er an dem Morgen nicht herunterkommt, sage ich zu meinem Mann: Vater, geh mal eben raus. Vielleicht ist der Olle da oben krank geworden. Dann kommt er wenigstens ins Krankenhaus und hat seine ordentliche Pflege. Mein Mann kommt aber gleich wieder runter und schreit: Der Olle ist tot!“

„Wie ist das möglich? Er hat sich doch nichts angetan!“

„Na, da kannten Sie den Alten schlecht. Das hätte der nie getan. Er hat die Klappe von seinem Ofen abgestellt und ist an der Vergiftung gestorben. Es war wenigstens ein leichter Tod für ihn. Der Doktor kam gleich, und die Wohlfahrt hat ihm einen Sarg besorgt, und dann haben sie ihn weggebracht. War man 'ne kleine Beerdigung. Bloß mein Mann ist mit einem Kranze hinterhergegangen und unsere beiden großen Jungens. Wir wissen doch, was sich gehört. Im ganzen Hause hat ihn niemand gekannt, und er war so ein herzenguter Mann.“

Die Tränen der armen Frau waren die einzigen, die um ihn geweint waren. Ich schämte mich meiner Nachlässigkeit, fragte die Frau nach der Grabstelle und verabschiedete mich.

Sein Grab lag weit draußen auf dem Kirchhof. Es war eine arme, kahle Stelle, auf der verloren ein Kranz lag. Nur ein nüchternes Kummernsbild am Kopfende verriet die Stelle, an der er begraben lag. Ich hatte kein Geld, um ihm eine Blume zu schenken. Lange stand ich an der Stelle, bis mich die Kälte zwang fortzugehen. Ich habe mich angeklagt, mich wegen meiner Lieblosigkeit bitter gescholten. Aber was hätte ich tun sollen? Einsam hatte er gelebt, einsam war er gestorben. Für mich aber ging das Leben weiter, und im Augenblick war es so,

Lichtquelle und lichtempfindlicher Zelle. (Abb. 1a.) Die Lichtstrahlen werden dann durch eine Linse derart konzentriert, daß nur ein Bildelement durchleuchtet wird. Die Photozelle befindet sich in solchem Falle innerhalb der drehbaren Walze und gibt die Stromimpulse über einen Verstärker zum Sender weiter. Die durch das Transparent hindurchgelassene Lichtmenge ist proportional der Tönung des Bildes. Sollen Bilder direkt vom Original abgetastet werden, ein Fall, der wohl meist in der Praxis in Frage kommt, wie beispielsweise bei der Übertragung von Reportagephotographien oder sonstigen Aufnahmen, so muß das von dem beleuchtenden Bildelement reflektierte Licht der lichtelektrischen Zelle zugeführt werden. (Abb. 2.)

(Schluß folgt.)

Beyer.

Bekanntmachung

Sonntag, den 9. Juli 1933, ist der 28. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Sauptteil:

Arbeiterchaft und nationalsozialistische Revolution (Georg Wieber), S. 333. Die Ketten des Versailler Diktats (G. W.), S. 335. Der neue Staat und seine Jugend (W. Dreilhausen), S. 336. Sequälte Nation — Tage vom Ruhrkampf 1923 (W. Wiedfeld), S. 337. Die Lage im Maschinenbau und Kleinessen (Pelster), S. 339. Wer wird zur Ehestandshilfe herangezogen? (K.), S. 340.

Unterhaltung:

Endlose Straßen (Georg Schäfer), S. 338.

Wirtschaft — Technik:

Neuerungen in der Starkstromtechnik (Dipl.-Ing. M. D.), S. 341. Wasserleitungshahn ohne Dichtungsscheibe (O. Scholl), S. 342. Drahtlose Übertragung (Beyer), S. 342.

Bekanntmachung:

Seite 344.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und Druckerei, a. G. m. b. H., Duisburg.

daß ich den Mann in seinem armen Grabe beneiden konnte. Der hatte Ruhe. Ich mußte mich weiterquälen, und wer konnte wissen, wann das Elend ein Ende hatte.

Ich habe noch häufiger an seinem Grabe gestanden und mit ihm gesprochen. Dieser Tote war lange Zeit der einzige, der an meinem Ergehen Anteil genommen hatte.

IX.

Der Frühling ließ sich viel Zeit. Er hatte im März einen kleinen Anlauf genommen, war tagsüber mit lauen Winden gekommen, aber bald wieder fortgegangen. Die Kälte tat uns armen Leuten weh. Das war hart. Ich brauchte die Wärme. Wie lange war es eigentlich her, daß ich kein warmes Zimmer mehr gehabt hatte? Mit meinem Gelde war ich ganz am Ende. Soviel ich mich auch bemüht hatte, sparsam zu leben, essen muß der Mensch. Jeder Pfennig, den ich ausgeben mußte, tat mir leid. Dann hatte ich meinen guten Anzug verkauft, meine Wäsche, meine Uhr, meinen Ring. Jedes Stück, das ich aus dem Hause trug, war Brot, war Wohnung. Der Trödler kannte mich gut, zahlte aber nicht viel; denn es waren so viele, die verkaufen wollten, aber so wenige, die kauften. Aber er war reell. Am Ende hatte ich nur noch das, was ich auf dem Leibe trug, und als letzte Reserve meinen schönen, warmen Mantel. Der hatte mir so treu gedient in diesem langen Winter, daß es mir leid war, ihn eines Tages verkaufen zu müssen. Es mußte nun warm genug sein.

Am 24. April endlich war es so weit. Der Trödler gab mir soviel Geld dafür, wie nötig war, um meine Schuld für das Zimmer zu bezahlen und einige Tage essen zu können. Und dann!... Ich wußte es nicht.

Jetzt hatte ich den letzten Zusammenhalt mit den braven und tüchtigen Menschen verloren. Ich besaß nicht einmal mehr eine Wohnung, war ein Dagabund, ein Ruheloser und Gehefter. Am Abend ging ich zur Herberge. War das nun meine endgültige Heimat? Dreißig Pfennige Schlafgeld hatte ich noch, also war ich noch immer zu beneiden.

(Fortsetzung folgt.)